Die geschichtlich... Grundlagen des Sozialismus

Emil Kraus

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

WISSEN UND WIRKEN

DIE GESCHICHTLICHEN GRUNDLAGEN DES SOZIALISMUS

VON

EMIL KRAUS

VERLEGT BEI G. BRAUN
KARLSRUHE IN BADEN 1922

Wissen und Wirken

Einzelschriften zu den Grundfragen des Erkennens und Schaffens

Herausgeber

Prof. A. Kistner und Priv.-Doz. Prof. Dr. E. Ungerer

3. Band

Dr. Emil Kraus

Die geschichtlichen Grundlagen des Sozialismus

Karlsruhe i. B.
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1922

Digitized by Google

Die geschichtlichen Grundlagen des Sozialismus

Eine Einführung in die materialistische Geschichtstheorie

Von

Dr. Emil Kraus

Karlsruhe i. B.
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1922

Alle Rechte
auch das der Übersetzung
vorbehalten

Americ. Copyright
by
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
Karlsruhe i. B. 1922

1. Kapitel

Das Problem

Angesichts der Bedeutung, die der Sozialismus heute innerhalb der modernen Arbeiterbewegung, in Politik und Wirtschaft und auch in der wissenschaftlichen Forschung erlangt hat, ist es Aufgabe jedes Gebildeten, sich gründlich und sachlich mit ihm zu beschäftigen und sich soweit wie möglich ein eigenes Urteil über ihn zu bilden. Diese Absicht stößt auf eine Unmenge von Schwierigkeiten, von denen nur einige wenige hier zum Ausgangspunkt genommen werden sollen. Was ist überhaupt Sozialismus? Die Antwort auf diese Frage ist ungemein schwierig, es ist ganz unmöglich, sie etwa in einer einfachen, klaren und kurzen Formel zu geben, gerade heute vielleicht schwerer denn je. Ein anderer ist der Sozialismus der Massen, ein anderer der der wissenschaftlichen Theorie. Und wie verschiedenartig ist in sich wieder der Sozialismus der Massen als politisch-wirtschaftliche Bewegung, wie mannigfaltig seine religiösen, ethischen, allgemein menschlichen und dann wieder seine materiellen, ökonomischen und sozialen Schattierungen. Es stehen sich heute in der Tagespolitik eine ganze Reihe von sozialistisch-kommunistischen Parteien gegenüber, die sich unbeschadet des gemeinsamen Ursprungs oft heftig befehden, die aber jede für sich den wahren Sozialismus zu haben und zu wollen vorgeben und ihren abweichenden Standpunkt oft mit demselben Marx- oder Bebelzitat zu begründen und

(RECAP) HX271 .K86

agitatorisch auszuwerten versuchen. Alle behaupten sie, Theorie und Praxis aus den geschichtlich vorliegenden Quellen von Marx und Engels geschöpft zu haben, ihre Anhänger überbieten sich oft geradezu gegenseitig in der Behauptung, die wahren Marxisten zu sein. Aus Marx schöpft Kautsky in seinen politischen Schriften seine demokratische Staats- und Wirtschaftsauffassung, aus demselben Marx aber Lenin seine Diktaturtheorie in seiner Schrift: „Staat und Revolution" und in der Praxis der bolschewistischen Revolution Sowjetrußlands. Und wie verschieden ist die Marx-Interpretation Bernsteins von der Kautskys, die marxistische Soziologie Cunows von der Max Adlers, und wie gänzlich andere Struktur hat die marxistische Theorie, die Hilferdings „Finanzkapital" oder Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals" zugrunde liegt, als diejenige sozialökonomische Theorie, die Max Weber in starker Orientierung am Marxismus zur Grundlage seiner soziologischen Forschungen gemacht hat. Alle diese gegensätzlichen Auffassungen, Lehrmeinungen und Praktiken muß der kennen und entsprechend würdigen, der heute an das Problem des Sozialismus herantritt und seine geschichtlichen Grundlagen erforschen will. Schon die Fülle der Auffassungen und die Gegensätze der zahlreichen Interpretationen legen die Vermutung nahe, daß diese Unterschiede nicht nur auf abweichender und falscher Auslegung beruhen oder darauf, daß der Eine mehr die noch unausgereiften, schlagworthaften Jugendschriften, der Andere mehr die reiferen, wissenschaftlich durchgearbeiteten Schriften von Marx und Engels zum Ausgangspunkt genommen hat, sondern daß in derselben ursprünglichen Fassung und Formulierung des Marxismus selbst schon die Möglichkeiten dieser verschiedenen Auslegungen enthalten sind. Welches ist nun hier in der Erscheinungen Flucht der ruhende Pol, wie muß das Problem formuliert werden, damit überhaupt ein fester Standpunkt der Betrachtung gewonnen

werden kann, um nicht oberflächlich-vagen und nichtssagenden Allgemeinheiten zu verfallen?

Der Sozialismus zieht seine heutige geschichtliche Kraft aus den verschiedensten Wurzeln. Eine ganz hervorragende Rolle spielen dabei religiöse und ethische Momente, und das trotz der materialistischen Geschichtstheorie und trotzdem es oft nicht zugestanden werden will. Wer selbst in der sozialistischen Bewegung steht, wer enge Fühlung mit dem Denken und Wollen der sozialistischen Massen gewonnen hat, weiß, welche stark religiöse und ethische Färbung ihr Sozialismus trägt. Nicht gering sind heute diejenigen Gruppen innerhalb der sozialistischen Parteien aller Richtungen, die den Sozialismus als Weltanschauung, als Religion schätzen und predigen. Sozialismus ist für Viele die moderne, stark irdisch und wirtschaftlich bestimmte Erlösungssehnsucht und Erlösungsreligion geworden, Erlösung der „unteren" Klassen, der proletarischen Schichten aus ihrer Not, aus ihrem ganzen sozialen und kulturellen Elend und Leid, in das sie durch die Entwicklung der modernen kapitalistischen Wirtschaft, durch ihre proletarische Klassenlage gekommen sind. Hand in Hand mit dieser religiösen Einstellung, mit diesem Erlösungsglauben gehen starke naturrechtliche und ethisch-moralische Motive. Die kapitalistische Wirtschaft als solche wird als unmoralisch und nicht sein sollend verworfen, als ungerecht gebrandmarkt, sie soll im Sozialismus durch eine gerechte, von den ewigen Menschenrechten geforderte und dieselbe verwirklichende neue Gesellschaftsordnung abgelöst und überwunden werden. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ist der Sozialismus fast ausschließlich naturrechtlich und ethisch begründet worden und bis in die unmittelbare Gegenwart hinein fehlt ihm diese Begründung ausgesprochener- und unausgesprochenermaßen nicht. Diese starken naturrechtlichen und besonders ethischen Motivationen durchziehen auch das

Lebenswerk von Marx und Engels, ihre theoretischen Schriften ebenso wie die programmatischen Kundgebungen und politischen Tagesartikel. Mit Recht hat Karl Vorländer, der sozialistische Kantianer Marburger Richtung, in den letzten Jahren wiederholt auf diese ethischen Momente im Sozialismus hingewiesen, u. a. in seiner Geschichte der Philosophie, in dem besonders diesem Thema gewidmeten Werk über „Kant und Marx", sowie in ganz besonders verdienstvoller Weise in seinem Aufsatz in der sozialdemokratischen Programmschrift zum Görlitzer Parteitag, worin er sagt:

„Das Manifest (gemeint ist das „Kommunistische Manifest" d. V.) operiert immer wieder mit ethischen Ausdrücken wie: „Unterdrücker und Unterdrückte", „unverschämte Ausbeutung", „persönliche Würde" usw. und ein so streng nationalökonomisch sein sollendes Werk wie „Das Kapital" spricht doch gleich in seiner Vorrede von „schlechten" Zuständen, von der „Furie des Privatinteresses" von „brutaleren und humaneren" Formen des Klassenkampfes, fällt also ausgesprochen sittliche Werturteile. Ja, wenn wir Engels' Jugendschrift von der „Lage der arbeitenden Klasse in England" oder im „Kapital" die erschütternden Kapitel von dem Jammer und Elend des englischen Proletariats lesen, dann können wir gar nicht anders, als von einem „ethischen" Standpunkt ihrer Verfasser sprechen, der freilich, um die Worte unseres jungverstorbenen Genossen Dr. Ludwig Woltmann zu gebrauchen, „nicht in den Manieren eines Moralpredigers, sondern in der Form der Satire und eines in der Tiefe des Herzens qualdurchzuckten Spottes und Hohnes zum Ausdruck kommt." Und genau so, wie mit Marx und Engels, steht es mit allen unseren Theoretikern von Lassalle und Dietzgen, bis zu Kautsky und Bernstein, von so ausgeprägten Ethikern wie Karl

Liebknecht, Franz Mehring, Kurt Eisner oder Rosa Luxemburg ganz zu schweigen. Nun gar unsere ganze Praxis, unsere Agitation in Presse und Rede, wie ist sie von jeher bis zum Rande gefüllt gewesen mit ethischer Kritik, mit sittlichem Pathos! Jedes Parteiprogramm, jeder Parteitag, jeder Wahlaufruf, jede unserer Zeitungen oder Zeitschriften, bietet Belege in Fülle dafür, daß ohne „Ethik" d. i. die Verfolgung selbstgesteckter, bewußt antiegoistischer Ziele kein Sozialist und kein Sozialismus der Welt auskommt. Wenn dem aber so ist, so muß die Sozialdemokratie fortan auch in ihrer Theorie besser als bisher mit der Ethik fertig zu werden suchen."

Wir werden im Laufe unserer Untersuchung wieder an diesen entscheidenden Punkt zurückkommen. Es wird nach der Herausarbeitung der spezifisch-historischen Elemente der materialistischen Geschichtsauffassung zu zeigen sein, daß das, was an dieser Theorie das Wesentliche, wissenschaftlich Fruchtbare und Haltbare ist, dringend der Fundamentierung durch eine übergreifende sozialphilosophische und sozialökonomische Systematik bedarf, wodurch einerseits dieser ökonomischen Geschichtstheorie ihr berechtigter Platz im System der Wissenschaften und des Denkens angewiesen wird, und gleichzeitig die ihr anhaftenden Unklarheiten, Einseitigkeiten und Vergewaltigungen der geschichtlichen Tatsachen überwunden werden, ja, daß diese nur durch eine solche Fundamentierung überwunden werden können, andernfalls Widersprüche und gegensätzliche Interpretationen immer wieder unvermeidlich sind.

Durch diese ethisch-naturrechtlichen Motive, die mit den religiösen zusammen besonders bei den vielen Intellektuellen, die gerade in neuester Zeit sich der sozialistischen Bewegung angeschlossen und zum Teil führende Funktionen in derselben übernommen haben, eine recht große Rolle

spielen, steht die moderne sozialistische Bewegung als sozialwirtschaftliche Massenbewegung des modernen Proletariats in Zusammenhang und engster Verbindung mit den großen und zahlreichen religiösen, wirtschaftlichen und politischen Bewegungen der bisherigen Geschichte. In Griechenland und in Rom, im Altertum wie im Mittelalter, in den Glaubenskämpfen des Katholizismus wie der Reformation, im deutschen Bauernkrieg wie in den politischen Revolutionen Frankreichs und Englands, in den Kämpfen des Adels, des Bürgertums und der Arbeiterschaft — überall und stets, wo eine bestehende religiöse, politische, rechtliche und soziale Ordnung von bestimmten Menschengruppen als ungerecht empfunden und erkannt wurde, ist mit naturrechtlichen Begründungen, im Namen der Vernunft, der Moral, der Gerechtigkeit, der ewigen Menschenrechte, des Rechtes, das mit uns geboren, eine neue Ordnung der Dinge gefordert und auch herbeigeführt worden. Für die moderne Geschichtsphilosophie liegen hier interessante, sehr schwierige, aber auch dankbare Forschungsgebiete vor, die heute noch kaum in Angriff genommen worden sind.

So geschichtlich bedeutsam aber auch alle diese religiösen, ethischen und naturrechtlichen Mächte innerhalb des Sozialismus der Vergangenheit und Gegenwart sind, sie stellen doch nicht den eigentlichen geschichtlichen Kern des heutigen Sozialismus dar. Das, was diesen zu einer geschichtlichen Macht im besonderen Sinne des Wortes macht, was ihn von allem bloß rationalen philosophisch-moralischen Utopismus unterscheidet, was ihn als geschichtliche Tendenz und Bewegung in das geschichtliche Werden hineinstellt, ist der Marxismus und in diesem, in den Werken von Marx und Engels vorliegenden politisch-wissenschaftlichen Gedankensystem wiederum speziell der historische Materialismus oder die sogenannte Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung. Die rein volkswirtschaftlich-ökonomi-

schen Theorien des Marxismus, so wichtig sie wissenschaftlich und im Zuammenhang des marxistischen Lebenswerkes auch sind, also z. B. die Mehrwert-Lehre, die Verelendungs- und Zusammenbruchstheorie, die Krisentheorie und die Lehre von der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals können hier nicht Gegenstände der Betrachtung sein, wo es sich um die spezifisch historischen Leistungen des Marxismus handelt. Eine Beschäftigung mit den geschichtlichen Grundlagen des Marxismus wird in erster Linie eine Durcharbeitung des Wesenskernes der materialistischen Geschichtstheorie sein müssen. Was den Soziologen und Politiker Marx interessiert, sind nicht so sehr die allgemeintheoretischen Begriffe und Sätze der Nationalökonomie als die geschichtlichen Bewegungsgesetze der Wirtschaft und Gesellschaft, das was überhaupt die Entwicklung der Gesellschaft in ihren verschiedenen Formen bedingt und bestimmt. Die materialistische Geschichtstheorie, die eben dies herauszuarbeiten sucht, ist nicht nur das geschichtlich wichtigste Stück des modernen Sozialismus, sie hat nicht nur wesentlich die moderne Entwicklung des politischen Sozialismus bestimmt, sondern sie bedeutet im eigentlichen Sinne des Wortes das Problem des Verhältnisses von Sozialismus und Geschichte, das Problem der geschichtlichen Grundlagen, Voraussetzungen und Möglichkeiten des Sozialismus. Man hat geglaubt, die wissenschaftliche und insbesondere geschichtstheoretische Bedeutung des Marxismus, der materialistischen Geschichtsauffassung, dadurch einschränken zu können, daß man auf alle die Vorgänger und Zeitgenossen von Marx innerhalb der Philosophie und Wissenschaft hinwies, die der materialistischen Geschichtsauffassung ähnliche Gedankengänge aufweisen. Insbesondere war es der Freiburger stark konservativ und antimarxistisch gerichtete Historiker von Below, der in dankenswerter Weise auf die wirtschaftsgeschichtlichen und wirtschaftstheoretischen Mo-

mente in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts aufmerksam gemacht hat, insbesondere auf Georg Wilhelm von Raumer, Heinrich Leo und Adam Müller, sowie auf die diesbezüglichen Arbeiten der historischen Rechtsschule und der historischen Schule der Nationalökonomie. So wertvoll das Aufzeigen dieser Arbeiten ist und so bedeutsam der Zusammenhang, in den dadurch der Marxismus mit der Forschungsarbeit seines Jahrhunderts hineingestellt wird, so ist es doch klar und muß von jedem Unvoreingenommenen auch zugegeben werden, daß die mehr oder weniger gelegentlichen wirtschaftsgeschichtlichen und wirtschaftstheoretischen Partien einiger Geschichtsschreiber, die zum größten Teil selbst in der Fachwelt erst durch diese neueren geschichtlichen Arbeiten entdeckt und zur Bedeutung gebracht worden sind, in keiner Weise verglichen werden können mit der Bedeutung, die die Marx-Engelssche Geschichtstheorie nicht nur in der geschichtlichen Entwicklung des modernen Sozialismus, sondern auch in der wissenschaftlichen Forschung der modernen Sozialökonomie und Soziologie gewonnen hat. Das Wesentliche aber ist: die Bedeutung der materialistischen Geschichtstheorie im Gebäude des Marxismus beruht nicht in der gelegentlichen Behandlung wirtschaftsgeschichtlicher Probleme, in vereinzelten Hinweisen auf den ökonomischen Zusammenhang politischer Tatsachen mit wirtschaftlichen Ursachen und Motiven, sondern in der großzügigen und grundsätzlichen Herausarbeitung und Durchführung eines geschlossenen sozial-ökonomischen geschichtsphilosophischen Systemzusammenhanges, eine Durchführung, die nicht mit dem Tode ihrer Schöpfer abgebrochen hat, sondern in all den zahlreichen geschichts-, staats- und gesellschaftsphilosophischen Arbeiten der heutigen Marxisten, in den bedeutenden Werken Kautskys, Adlers, Rosa Luxemburgs, Hilferdings, Otto Bauers, Renners u. a. bis auf den heutigen Tag ihre zeugende und fruchtbare Kraft bewie-

sen hat. Die vorliegende Schrift hat sich die Herausarbeitung dieses ganz besonderen Verhältnisses von Sozialismus und Geschichte zur Aufgabe gestellt. Dabei wird es vor allem darauf ankommen, die spezifisch historischen Elemente des Marxismus in wesentlichen Zügen klar zu legen, das, was ihn von allem bloß naturrechtlichen, ethisch-religiösen und utopistischen Sozialismus der Vergangenheit und Gegenwart prinzipiell unterscheidet, sowohl objektiv als auch subjektiv in der Auffassung seiner Begründer. Dabei sollen aus der Fülle der Probleme und Beziehungen die beiden Grundverhältnisse von Wirtschaft und Gesellschaft und von Wirtschaft und Politik (Staat) eine besonders eingehende Behandlung erfahren. Bei der Lösung dieser Aufgabe wird nicht nur der eigentliche Kern der materialistischen Geschichtstheorie gegenüber allen Mißverständnissen und Umdeutungen herauszuarbeiten sein, sondern vor allem auch die Unklarheiten, Widersprüche und Einseitigkeiten der Darstellung, die jene falschen Deutungen mit verursacht hatten. Als letzte Frage soll dann diejenige nach dem heutigen wissenschaftlichen Wert der marxistischen Geschichtstheorie gestellt werden, nach den neuen Aufgaben, die der heutigen wissenschaftlichen Arbeit am Sozialismus, an der Weiterbildung des Marxismus gestellt sind unter besonderer Berücksichtigung aller der neuen im höchsten Sinne geschichtlichen Probleme, vor die sich der Sozialimus heute durch die veränderte politische und wirtschaftliche Struktur der Gegenwart gestellt sieht.

Aber schon am Beginn der Untersuchung, schon bei der Formulierung unseres Problems tauchen nicht geringe Schwierigkeiten auf, wenn es gilt, den eigentlichen Gegenstand klar und scharf zu erfassen. Der marxistische Materialismus steht ja heute mitten drin in den weltanschaulichen, staats- und wirtschaftspolitischen Kämpfen der Gegenwart; man wird aber nur in ganz wenigen Fällen bei sei-

nen Verteidigern sowohl wie bei seinen Gegnern eine ganz klare und stichhaltige Vorstellung von dem finden, was sie eigentlich verteidigen oder bekämpfen, in der Literatur ebensowenig wie im politischen Tageskampf. Die Arbeiterschaft, für welche der Marxismus eine heilige Herzensangelegenheit geworden ist, die mit seinen Begriffen und Thesen oft mehr als genug operiert, ist nur wenig in die eigentlich wissenschaftlichen Fundamente des Marxismus eingedrungen, zumeist hat sie sich mit praktisch recht wertvollen und nutzbringenden, aber vielfach doch ganz einseitigen und schiefen vulgären Popularisierungen begnügt. Vor allem aber fehlt den Massen der Hand- und Kopfarbeiter, die heute in die Reihen des Sozialismus geströmt sind, nur allzuoft jede geistige Schulung und jedes wissenschaftliche Verständnis für die Quellen, Fundamente und Grenzen ihrer eignen Bewegung; nur langsam beginnen sie in Gewerkschafts-, Partei- und Volksbildungskursen in diese Probleme einzudringen, was natürlich für die weitere Entwicklung des Sozialismus von ausschlaggebender Bedeutung ist. Genau so fehlt aber auch dem nicht- oder antisozialistischen Bürgertum in Wissenschaft und Politik zumeist eine wirklich stichhaltige Kenntnis des Marxismus, den sie bekämpft, woher denn auch alle die einseitigen Einstellungen und durchaus schiefen und ungerechten Urteile über die sozialistische Bewegung und ihre Grundlagen kommen. Wer ein sicheres und klares Bild der marxistischen Geschichtstheorie gewinnen will, muß so gründlich wie möglich zu den Quellen zurückgehen und in der Benutzung der Literatur über den Marxismus und der zahlreichen vulgärmarxistischen Schriften so vorsichtig wie möglich sein. Aber auch beim Schöpfen aus Marx selbst genügt natürlich nicht die nur teilweise oder auch ganze Lektüre des Kommunistischen Manifestes, des ersten Bandes des Kapitals usw. Mit Recht hat bereits B e r n s t e i n im Jahre 1899 in seinen „Voraussetzungen des

Sozialismus" gesagt: „Wer heute die materialistische Geschichtstheorie anwendet, ist verpflichtet, sie in ihrer ausgebildetsten und nicht in ihrer ursprünglichen Form anzuwenden, d. h. er ist verpflichtet, neben der Entwicklung und dem Einfluß der produktiven Kräfte und Produktionsverhältnisse den Rechts- und Moralbegriffen, den geschichtlichen und religiösen Traditionen jeder Epoche voll Rechnung zu tragen." Mit anderen Worten: Wenn man die materialistische Geschichtstheorie gründlich kennen lernen und verstehen will, so muß man sie in ihrem ganzen geschichtlichen Werden, von ihren Anfängen im „Elend der Philosophie" bis zu den im Marxschen Nachlaß gefundenen Manuskripten und in der nach seinem Tode von Engels, seinem treuesten Freunde und Mitarbeiter, weitergebildeten Form kennen; man muß sie studieren in ihrer ganzen Problementwicklung und ihrem Problemreichtum, nicht nur in den spezifisch theoretischen Schriften, sondern auch in den Arbeiten zur Politik des Tages, in den Zeitungsartikeln, Briefwechseln usf. Je mehr man das tut, um so mehr wird man sehen, daß das, was der Vulgärmarxismus insbesondere aber die antisozialistische tagespolitische Diskussion aus ihm gemacht haben, nur ein Zerrbild ist. Ihre Gegner haben die materialistische Geschichtstheorie zumeist nur als naturphilosophische oder weltanschauliche These abgetan. Man wies darauf hin, daß doch der Materialismus von der modernen Wissenschaft und Philosophie längst widerlegt und überholt worden sei, daß man es in ihm nur mit einer zeitgeschichtlich bedingten, völlig veralteten Grundlage zu tun habe, die nicht mehr ernst zu nehmen sei und auf die heute keine Wissenschaft und keine Politik mehr aufgebaut werden könne, sofern sie ernst genommen sein will. Zum Beweis dafür führte man überdies auch noch einige idealistisch gerichtete Sozialisten selbst an, die Kritik am marxistischen Materialismus geübt haben, ohne seinen eigentlichen ge-

schichtlichen Kern richtig erfaßt zu haben, Sozialisten, deren Einstellung wesentlich religiös, ethisch und naturrechtlich bestimmt ist, die nicht imstande sind, dem ökonomischen Faktor des Marxismus gerecht zu werden. Erst in neuerer Zeit haben sich hervorragende nationalökonomische Forscher wie Max Weber, Plenge und Wilbrandt und Philosophen wie Paul Natorp bemüht, dem eigentlich sozialwissenschaftlichen Kern des Marxismus gerecht zu werden. Es wird einen wesentlichen Schritt zum Kern des Problems hin bedeuten, wenn gleich hier in der Einleitung in aller Deutlichkeit festgestellt wird, was die materialistische Geschichtsauffassung nicht ist und was sie nicht sein kann. Der „Materialismus" des marxistischen Sozialismus hat nichts zu tun mit dem naturwissenschaftlich-philosophischen Materialismus wie er von Lamettrie und Holbach in Frankreich, von Vogt, Büchner und Moleschott in Deutschland vertreten worden ist. Fragestellung, Probleme und Lösungen, alles ist hier total von einander verschieden. Zuzugeben ist, daß dieser naturwissenschaftlich-naturphilosophische Materialismus, der in bewußter Reaktion gegen die naturphilosophischen Experimente des spekulativen Idealismus entstanden ist und Hand in Hand ging mit dem enormen Fortschritt der Naturwissenschaft, Industrie und Technik im 19. Jahrhundert zeitweilig sehr stark auf die Begründer des Marxismus, auf ihre ganze geistige Einstellung und die besondere Formulierung ihres historischen Materialismus eingewirkt hat. Und trotzdem haben wir es hier mit zwei ganz verschiedenen Dingen zu tun. Jenen Naturphilosophen geht es darum, vom Boden der Naturwissenschaften aus ein einheitliches Weltbild aufzubauen, alle Probleme der Natur- und Geisteswelt mit Begriffen und Gesetzen der Naturwissenschaft zu lösen. Ihnen handelt es sich in erster Linie um das Verhältnis von Leib und Seele, von Natur und Geist, von Diesseits und Jenseits, bezw. um den Sinn aller dieser ethischen, philosophi-

schen und religiösen Begriffsbildungen, die sie auf die Grundlage naturwissenschaftlicher Begriffsbildung zurückführen, bezw. denen sie jeden nicht naturwissenschaftlich zu rechtfertigenden Sinn absprechen wollen. Der Mensch als Maschine ist das Problem Lamettries, die Materie und ihre Bewegung als das einzig Existierende, von dem alles stammt und zu dem alles zurückkehrt, ist der Kern des Holbachschen Natursystems, die Grundlage seiner „Gesetze der Natur und der sittlichen Welt". Den gröbsten Ausdruck hat dieser rein mechanisch-kausale, physiologische und biologische Materialismus mit seiner antireligiösen und antimetaphysischen Tendenz bei Vogt und Moleschott gefunden. Die rein materiell-kausale Betrachtungsart der Naturwissenschaften wird von ihnen dem Köhlerglauben der Philosophie und Spekulation gegenübergestellt, der Geist und sein Verhältnis zum Leib, insbesondere zum Gehirn wird von ihnen mit der Galle und ihrem Verhältnis zur Leber und dem Urin und seinem Verhältnis zur Niere verglichen; Seele, Freiheit und Unsterblichkeit werden geleugnet und mit naturwissenschaftlichen Beweisen zu widerlegen versucht; die psychologischen Kräfte und ihre Leistungen werden durch die Maschine des tierischen Organismus erzeugt, wie die Bewegungen der Dampfmaschine durch die Gesamtsumme gewisser rein stofflicher Wirkungen. Wenn heute ethisch-religiös orientierte Sozialisten gegen den marxistischen Materialismus Front machen, wenn sie ihre eigene Mitarbeit am Sozialismus von der Verleugnung dieses materialistischen Faktors abhängig machen, so nur deshalb, weil sie die marxistische Geschichtstheorie mit diesem naturwissenschaftlichen Materialimus identifizieren. Es wird im folgenden Kapitel zu zeigen sein, daß die materialistische Geschichtstheorie in ihrem Wesenskern nichts mit diesem naturwissenschaftlichen Materialismus zu tun hat. Ebensowenig aber hat sie zu tun mit irgendwelcher materialistischen und

eudämonistischen Ethik und Moralphilosophie, mit irgendwelcher Lustethik und Nützlichkeitslehre, wonach alle Geschichte, alles menschliche Handeln, Individual- wie Gemeinschaftshandeln, auf materielle egoistische Gewinn- oder Genußtriebe zurückgeführt und der Kern aller Geschichte in der ökonomisch-sozialen Interessenlage des Einzelnen gesehen wird, was zur Folge hätte, daß alles soziale Hingabe-Handeln, alles Opfertum des sittlichen und religiösen Lebens verneint wird. So groß auch die Bedeutung ist, die der Marxismus der sozialen Interessenlage des Einzelnen und gesellschaftlicher Gruppen als Motor ihres sozialen Handelns zuerkennt, so verneint er nicht nur nicht die sogenannten „höheren", geistig idealen Motive des geschichtlichen Handelns, sondern er sieht auch in dem Interesse nicht das eigentliche Kernproblem der materialistischen Geschichtstheorie. Damit sind wir rein negativ bis zur klaren Problemstellung vorgedrungen. Die materialistische Geschichtstheorie ist keine Naturphilosophie, keine naturwissenschaftliche Metaphysik oder Antimetaphysik, aber auch keine Moralphilosophie. Die eigentliche geschichtstheoretische, soziologische Leistung des Marxismus wird um so klarer, je mehr man ihn von diesem philosophisch-metaphysischen Materialismus abrückt. In diesem Sinn hat Max Adler Recht, wenn er, was natürlich nur mit einer gewissen Übertreibung zu verstehen ist, sagt, daß der geschichtstheoretische Kern des marxistischen Materialismus nichts darüber aussagt, von welcher Philosophie er überbaut oder unterbaut sein kann. Der Verfasser vorliegender Schrift möchte nicht ganz so weit gehen; er ist der Auffassung, daß nur der wissenschaftstheoretische und wissenschaftskritische Begriff der Philosophie, den Kant in seiner transzendentalen Methode geschaffen hat, in seiner systematischen Durchführung auch der marxistischen Geschichtstheorie gerecht werden kann, ganz abgesehen von den zahlreichen Ansätzen materialistischer Ge-

schichtsbetrachtung, die sich in den verschiedenen geschichtsphilophischen Schriften Kants selbst finden. Der historische Materialismus ist keine Natur- und Moralphilosophie, sondern eine Geschichts- und Gesellschaftstheorie. Auch bei ihm handelt es sich allerdings um das Verhältnis eines Ideellen und Reellen, aber in einer ganz bestimmten Form, und wer diese übersieht, wer sie unberücksichtigt läßt, der dringt nicht bis zum Kern vor. Es handelt sich hier nämlich um die Fundamente und Bewegungsgesetze der geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Der Ansatzpunkt dieses Materialismus ist der Mensch und zwar als vergesellschafteter Mensch, der Mensch nicht in irgend einem abstrakt philosophischen Sinne, sondern der Mensch, eingestellt in bestimmte Gesellschaftszusammenhänge, in bestimmte Arbeits-, Rechts- und Kulturzusammenhänge. Den Zusammenhang und die inneren Beziehungen dieser verschiedenen Vergesellschaftungssphären, ihre Gestaltungs- und Bewegungsprinzipien zu erforschen: das ist die klar ausgesprochene Aufgabe, welche die materialistische Geschichtsphilosophie sich gestellt hat, das sind die Fragen, auf die sie eine Antwort zu geben versucht.

2. Kapitel

Wirtschaft und Gesellschaft

„Der Marxismus bedeutet einen außerordentlich wirksamen auf scharfsinnige Theorien gestützten Vorstoß des historischen Denkens in die konkrete Wirklichkeit, in eine antispiritualistische und antiideologische Auffassung der Geschichte. Er erschloß insbesondere im weitesten Umfang ihre Abhängigkeit von den technischen und wirtschaftlichen Natur-

grundlagen." Mit diesem Satz hat Ernst Troeltsch in einem Vortrag der Berliner Kantgesellschaft den historischen Grundcharakter des Marxismus und seiner materialistischen Geschichtstheorie charakterisiert. Historisches Denken im ausgesprochensten Sinne und der Versuch, das geschichtliche Leben in seiner vollen Wirklichkeit zu erfassen und zu verstehen, sind zweifellos elementare Wesenszüge der marxistischen Theorie. Diese spezifisch historische Einstellung des Marxismus wie überhaupt seine ganze geschichtliche Dynamik ist ein Erbstück Hegels, insbesondere seiner Geschichtsphilosophie und steht dadurch in unmittelbarer Verbindung mit den größten geistesgeschichtlichen Leistungen des deutschen Idealismus. Hegel hat zum ersten Male in systematisch großzügiger Weise die Geschichte für das philosophische System fruchtbar zu machen versucht, er ist von der abstrakten „Vernunft an sich" zur historischen Vernunft, zum philosophischen Verstehen der Geschichte fortgeschritten. Insbesondere hat er in systematischer Logik Gesellschaft, Recht und Staat und die verschiedenen Gestaltungsformen, welche dieselben im Laufe der Geschichte angenommen haben, als geschichtliche Realisierungen der Vernunft gefaßt und in der historischen Dialektik ein den Verschiedenheiten und Vielheiten jener geschichtlichen Formen gerecht werdendes Entwicklungsgesetz gesucht. An diese geschichtsphilosophische Leistung Hegels hat Marx angeknüpft, ohne die geschichtsphilosophischen Grundbegriffe Hegels ist der Marxismus schlechthin unverständlich. Diese Abhängigkeit von Hegel hat neben großen Vorteilen auch zweifellos schwere Nachteile für den wissenschaftlichen Sozialismus und die materialistische Geschichtstheorie gehabt. In gewaltsamen Geschichtskonstruktionen, Schematisierungen und Periodisierungen hat Marx sich oft nur allzu eng an Hegel angelehnt und sich dadurch den Weg zu freieren, den geschichtlichen Tatsachen gerechter werdenden Formulierungen verbaut.

Es kann deshalb nicht deutlich genug immer wieder betont werden: Alles das, was die wissenschaftliche Philosophie heute an den Begriffskonstruktionen Hegels fallen gelassen hat, insbesondere alles das, was in seiner Geschichtsphilosophie vom Standpunkt einer wirklich kritischen Wissenschaftstheorie der Geschichte nicht mehr haltbar ist, muß auch im Marxismus als historisch überwunden aufgegeben werden. Aber trotz vieler Gemeinsamkeiten mit Hegel ist der Marxismus etwas Anderes, Neues, Eigenes. Es war der Politiker Marx, der das geschichtsphilosophische Begriffssystem Hegels mit seiner logischen Entwicklungslehre, mit seiner Staatsmystik und Rechtsdogmatik zur materialistischen Geschichtstheorie umgebaut hat. Staat und Recht, zwei logische ja metaphysische Grundpfeiler des Hegelschen Gedankengebäudes, werden von Marx ihrer Absolutheit und ideologischen Verselbständigung entkleidet, an ihre Stelle tritt der Begriff der Gesellschaft im sozialwirtschaftlichen Sinne als zentraler Gegenstand der Geschichtstheorie. Und nicht mehr dialektische Vernunft- und Ideengegensätzlichkeiten, sondern die Veränderungen der wirtschaftlich-sozialen Elemente der Gesellschaftsstruktur werden zu den eigentlichen Entwicklungsfaktoren der Geschichte. Friedrich Lenz hat in seinem neuesten Buch: „Staat und Marxismus" an verschiedenen Stellen die Politik als ein wesentliches Element des Marxschen Denkens herausgehoben. Marx sei in erster Linie politischer Denker, seine Grundbegriffe seien als geistige Waffen für sein politisches Handeln formuliert worden usw. Gegen diese berechtigte Hervorhebung des Politikers in Marx ist an sich nichts einzuwenden, vielmehr dagegen, daß Lenz glaubt, damit die eigentlich wissenschaftliche Objektivität und sachliche Stichhaltigkeit des Marxismus in Frage stellen zu können. Gerade dieses politische Moment ist es vielmehr gewesen, welches Marx Probleme sehen ließ, die die Hegelsche und auch fast

die ganze moderne Geschichtsphilosophie einfach nicht gesehen hat. Als Politiker ist ihm die gewaltige Bedeutung der ökonomischen und sozialen Faktoren alles gesellschaftlichen Seins und Werdens, alles Rechts und Staates aufgegangen, sein politischer Instinkt ließ ihn den wirtschaftlichen Arbeitsprozeß als Grundlage aller geschichtlichen Entwicklung erfassen, insbesondere aber den modernen kapitalistischen Arbeitsprozeß als Grundlage der modernen Gesellschafts- und Bewußtseinsentwicklung und das Proletariat als Träger eines neuen Staats- und Gesellschaftsprinzips. Natürlich sind auch manche Schlagworte, Einseitigkeiten und Gewaltsamkeiten auf das Konto dieses politischen Denktriebes zu setzen, aber was bedeuten sie gegenüber den fruchtbaren und positiven Leistungen, die der Marxismus in der Formulierung seiner Grundprobleme dieser realpolitischen Wirklichkeitseinstellung zu verdanken hat. Bereits bei Hegel ist die Gesellschaft als ein System gegenseitiger Abhängigkeiten der Bedürfnisbefriedigung zu einem wichtigen Begriff der Geschichtsphilosophie geworden. Bei Marx wird nun dieser Gesellschaftsbegriff zum zentralen Geschichtsbegriff, seine wirtschaftlich-soziale Struktur zum Kern der materialistischen Geschichtstheorie. Der „Materialismus" der marxistischen Geschichtstheorie besteht darin, daß Marx die Wirtschaft bezw. den gesellschaftlichen Zusammenhang, in den die Menschen durch die jeweilige Art ihrer elementaren Bedürfnisbefriedigung eingestellt sind, zum bedingenden und bestimmenden Element der gesamten Gesellschaftsgeschichte macht, zur Grundlage, auf der sich die höhere geschichtliche Kultur — Recht, Sitte, Staat, Moral, Kunst, Wissenschaft und Religion — aufbaut. Es wäre durchaus verfehlt, diesen ökonomischen Gesellschaftsbegriff als etwas Starres, Totes und Mechani-

sches aufzufassen, wie überhaupt die rein naturwissenschaftliche, kausal-mechanistische Interpretation der marxistischen Soziologie, also etwa die rein anthropogeographische, wirtschaftsgeographische oder technologische Ausdeutung nur ganz einseitige und darum schiefe und falsche Auffassungen des Marxismus darstellen. In den verschiedensten Formulierungen hat Marx immer wieder seine geschichtstheoretischen Gedankengänge dargelegt, am zusammenfassendsten und klarsten wohl in der „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie", die 1859 geschrieben worden ist. Bereits hier wird mit aller Deutlichkeit herausgearbeitet, was der aufmerksame Leser von Marx in allen seinen späteren Schriften in immer anderen und neuen Formulierungen bestätigt findet: die „Produktionsverhältnisse", welche die Menschen in der gesellschaftlichen Produktion ihres materiellen Lebens eingehen und die stets einer bestimmten Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte (Naturgegebenheiten, menschliche und tierische Arbeitskräfte, Technik) entsprechen, sind nicht rein ökonomische, sondern gleichzeitig soziale Verhältnisse d. h. sie bedeuten eine bestimmte gesellschaftliche Gliederung, Eigentumsordnung, Stände- und Klassenschichtung. Die Gesamtheit dieser sozialökonomischen Beziehungen des wirtschaftlichen Arbeitsprozesses bildet die jeweilige „ökonomische Struktur der Gesellschaft". Dieser letztere Begriff, der also die materielle Grundlage der Produktion, die technische und soziale Gliederung des Arbeitsprozesses und die dadurch bedingte gesellschaftliche Struktur einer Epoche in sich begreift, ist damit der theoretische Grundbegriff der materialistischen Geschichtstheorie. In dieser Erkenntnis und Anerkenntnis der soziologischen und sozialgeschichtlichen Bedeutung der materiellen Produktionsverhältnisse beruht die eigentliche geschichtsphilosophische Leistung des marxistischen Materialismus. Auf dieser „materiellen Grundlage" baut sich ihm die gesamte soziale

Ideologie auf, also insbesondere Recht, Staat und Sittlichkeit. Man hat sich den Weg zum richtigen Verständnis und zur fruchtbaren Auswertung der materialistischen Geschichtstheorie verbaut, indem man sie dogmatisiert, als starres Begriffsschema gefaßt hat und vor allem, indem man von einer „physikalischen", d. h. also rein mechanisch-kausalen „Verursachung" der geistigen Welten des Rechts und des Staates überhaupt der gesamten geistigen Ideologie durch die materiellen Produktionsverhältnisse sprach. Marx selbst hat seine Geschichtstheorie nie als Dogma angesehen; in immer neuen Wendungen und Formulierungen hat er besonders auch in seinen historisch-politischen Schriften das, was er meint, in der Bearbeitung konkreter Geschichtsobjekte zu verdeutlichen und sich selbst klar herauszuarbeiten gesucht. In seiner „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" spricht er von der materialistischen Geschichtstheorie als einem „Leitfaden", d. h. also einer Forschungsmethode seiner gesellschaftskritischen Studien und der Ausdruck „die Produktionsweise des materiellen Lebens b e d i n g t den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt" zeigt, daß es sich bei dieser Geschichtstheorie nicht etwa um die Leugnung der Existenz geistiger Welten, der Ideen, der Eigenbedeutung derselben handelt, sondern lediglich um die Frage nach der funktionalen Abhängigkeit, in der die verschiedenen geschichtlichen Formen und Inhalte dieser geistigen Welten von dem sozialwirtschaftlichen Entwicklungsprozeß der menschlichen Gesellschaft stehen. Je älter und reifer Marx geworden ist, je mehr er die Schlagworte seiner revolutionären Jugendsprache abstreifte, um so freier hat er und mit ihm sein Freund Engels seinen Materialismus formuliert. So spricht er z. B. davon, daß die materialistische Grundlage das „Fundament" alles geschichtlichen Lebensprozesses bedeutet, daß die sozialen Beziehungen „geknüpft" sind an diese Grundlagen u. a. m. Und vor allem Engels, der

eigentliche Theoretiker und Philosoph der marxistischen Gedanken, hat immer wieder allen starren Mechanisierungen und Dogmatisierungen der materialistischen Geschichtstheorie entgegenzutreten versucht. Am deutlichsten reden hier wohl einige im Jahre 1890 von Engels geschriebene Briefe, die erst vor zwei Jahren der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Sehr scharf weist hier Engels die Mißdeutungen zurück, als ob die Schöpfer der materialistischen Geschichtstheorie das Dasein und die Eigenbedeutung und Eigenbewegung der politischen, rechtlichen und staatlichen Sphären verkannt hätten, als ob sie nicht gewußt und erkannt hätten, daß diese Gebiete auch ihrerseits wieder auf die geschichtliche Entwicklung und das soziale Leben zurückwirken. Es könne keine Rede davon sein, daß der marxistische Materialismus eine rein automatisch-fatalistische Betrachtungsweise aller dieser Dinge bedeute, denn die Menschen mit ihrem Bewußtsein seien ja Glieder dieser ökonomischen Gesellschaftsstruktur, innerhalb derer sich zwar ihr gesellschaftliches Bewußtsein bilde, das aber seinerseits wieder auf jene Bildungsgrundlagen zurückwirke. In einem Brief an einen Studenten formuliert schließlich Engels:

„Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine abstrakte, absurde, nichtssagende Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaues — politische Form des Klassenkampfes und seine Resultate, Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. Rechtsformen und nun gar die Reflexe aller dieser wirk-

lichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, religiöse, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Entwicklung zu Dogmensystemen — üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf ihrer geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren Formen. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch all die unendliche Menge von Zufälligkeiten (das heißt von Dingen und Ereignissen, deren innerer Zusammenhang untereinander so entfernt oder so unnachweisbar ist, daß wir ihn als nicht vorhanden betrachten, vernachlässigen können) als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt."

Wenn heute vor allem von den Vertretern der modernen Soziologie darauf hingewiesen wird, daß die wirtschaftlich-sozialen Zusammenhänge und gesellschaftlichen Strukturformen nur eine wenn auch noch so entscheidende Seite der geschichtlichen Entwicklung darstellen, wenn verlangt wird, daß die Geschichts- bezw. Gesellschaftstheorie auch die soziale Formen- und Beziehungslehre der anderen in der Geschichte in die Erscheinung tretenden Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsformen zu erforschen hat, so sind das durchaus berechtigte Forderungen und zweifellos Probleme, die der Marxismus zu seinem Nachteil nicht bearbeitet hat. Aber damit ist nichts gegen die Bedeutung der materialistischen Geschichtstheorie als solche und auf dem Gebiete, auf dem sie weitgehende Anwendung finden kann und gefunden hat, ausgesagt.

Aus diesen allgemeinen Grundlagen der materialistischen Geschichtstheorie ergeben sich nun zwei wesentliche Folgerungen für den Begriff der Geschichte. Zunächst, daß es nicht Ideen, Begriffe und geistige Zusammenhänge sind, die die letzten bestimmenden und eigentlich bewegenden Faktoren der Geschichte darstellen, sondern die mate-

rielle, d. h. sozialökonomische Gestaltung und Bewegung, die sozialwirtschaftliche Struktur des jeweiligen Gesellschaftszusammenhanges, deren Ausdruck jene Ideen sind. Das bedeutet eine grundlegende Änderung dessen, was man Geschichte nennt, was in ihr Bedeutung hat. Geschichte ist für den Marxismus nicht in erster Linie die Aufzählung und Aneinanderreihung von Ereignissen oder großen Männern, politischen Herrschern, Denkern und Dichtern, Erfindern usw., sondern Geschichte hat in erster Linie die elementaren wirtschaftlichen und sozialen Gesellschaftsformen und gesellschaftlichen Bewegungen zu erforschen und darzustellen. Das bedeutet aber nicht etwa eine Verkennung und Geringschätzung jener sogenannten Ereignisse oder gar eine Minderbewertung der sogenannten großen Persönlichkeiten und ihrer sogenannten Bedeutung für die Geschichte, es bedeutet auch nicht, wie es zum Teil von sozialistischer Seite einseitig gefaßt und durchzuführen gesucht wurde, die rein sozialwirtschaftliche Erklärung aller geschichtlichen Erscheinungen, was die materialistische Geschichtstheorie zweifellos nie geleistet hat und garnicht leisten kann. Die materialistische Geschichtstheorie sieht ihre Hauptaufgabe darin, die sozialökonomischen Strukturzusammenhänge aufzuweisen, aus denen heraus geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten erst erwachsen, an deren Voraussetzungen sie gebunden sind, und innerhalb derer sie sich so und nicht anders ausgewirkt haben. Auch wird dadurch die im eigentlichen Sinne politische Geschichte durchaus nicht etwa entwertet, es wird lediglich nach den sozialökonomischen Unter- und Hintergründen gesucht, die erst die Richtungstendenzen und Bewegungsgesetze der politischen Geschichte begreiflich machen, ohne daß jene voll und ganz in diesen aufzugehen brauchte. Gerade moderne direkt oder indirekt

am Marxismus orientierte politisch-historische Arbeiten haben gezeigt, wie ungeheuer fruchtbar dieses materialistische Geschichtsprinzip für die Geschichtsschreibung werden kann. Die andere Folgerung aus dem allgemeinen materialistischen Grundprinzip ist die, daß es keine absolute Wirtschaft, keine sogenannte ideale Gesellschaft und damit auch kein Recht und keinen Staat, keine Moral und keine Religion gibt, die auf Absolutheit und Ewigkeit in irgend einem Sinne Anspruch erheben können. Die materialistische Geschichtstheorie bedeutet eine radikale Relativierung aller ethischen und geschichtlich-politischen Gestaltungsformen. Mit den Veränderungen der wirtschaftlichen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse und den dadurch bedingten Veränderungen der Gesellschaftsstruktur wälzt sich der gesamte ungeheuere Überbau „langsamer oder rascher" um, wobei nach Marx scharf geschieden werden muß zwischen der materiellen Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen und philosophischen, kurz den ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewußt werden und ihn ausfechten. Es handelt sich also durchaus nicht um eine mechanisch-automatische Umwälzung, der gegenüber der Mensch und sein geschichtliches Bewußtsein zu einer minimalen ja geradezu verschwindenden Bedeutung herabgedrückt würde, sondern um durch materiale Veränderungen der sozialwirtschaftlichen Gesellschaftsstruktur bestimmte Kämpfe von Ideen, Weltanschauungen, politischen Parteien, — Kämpfe, die natürlich nach den jeweils gegebenen Voraussetzungen ganz verschiedene Formen annehmen und zu ganz verschiedenen Ergebnissen führen werden. Damit hat Marx auf der allgemeinen materialistischen Grundlage das eigentliche Bewegungs- und Gestaltungsprinzip der Geschichte gewonnen. Damit sind die ökonomischen Gesetze zu historischen Gesetzen im eigentlichen Sinne geworden.

Im „Anti-Dühring" bezeichnet Engels die politische Ökonomie als wesentlich „historische Wissenschaft." Die politische Ökonomie also ist zwar eine Gesetzeswissenschaft im strengen Sinne des Wortes, aber nicht im Sinne der kausalen Naturwissenschaft mit dem Zweck der Herausarbeitung allgemeingültiger Gesetze, die auf alle Fälle anwendbar sind, sondern als historische Wissenschaft, deren Prinzipien auf verschiedene, jeweils wechselnde Objekte, Formen und Gestaltungen bezogen sind, eine Wissenschaft, die die Voraussetzungen, Entwicklungen und Auswirkungen dieser individuellen Gesellschaftsstrukturen zu bearbeiten hat. Es handelt sich für die materialistische Geschichtstheorie um individuelle, historische, sozialwirtschaftliche Gebilde. Immer wieder bekämpft Marx bei jeder sich bietenden Gelegenheit bei seinen Vorgängern in Vergangenheit und Gegenwart den naiven Glauben an die Unveränderlichkeit und Starrheit bestehender Sozialordnungen, an ewige sozialwirtschaftliche Kategorien und Formungsprinzipien. In allen möglichen Formulierungen hebt er die stets individuelle historische Bedeutung seiner Rede von Produktion und Produktionsverhätnissen hervor. Im zweiten Band seines Kapitals sagt er direkt: „Welches immer die gesellschaftlichen Formen der Produktion sein mögen, Arbeiter und Produktionsmittel bleiben stets ihre Faktoren. Aber die einen und die anderen sind dieses nur der Möglichkeit nach im Zustande der Trennung von einander. Damit überhaupt produziert wird, müssen sie sich verbinden; die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen Formen der Gesellschaftsstruktur." Erst mit Hilfe dieses individualgesetzlichen sozialwirtschaftlich bestimmten Geschichtsprinzips ist der Sozialismus bei Marx aus einer blos naturrechtlichen, ethisch-religiösen Forderung, aus einem rein rationalen Utopismus zur wissenschaftlichen Soziallehre, zu einem geschichtlichen

Bewegungsprinzip geworden, erst in diesem Zusammenhang findet die geschichtliche Mission, die der Marxismus dem modernen Proletariat zuerkennt, ihre geschichtstheoretische Begründung. Man hat fälschlicherweise im Klassenkampf das eigentlich bewegende Prinzip der Geschichte, das Ein und Alles der marxistischen Geschichtstheorie gesehen. Nach all dem was bisher dargelegt worden ist, ist diese Mißdeutung nicht mehr haltbar. Wir haben gesehen, daß das eigentlich Bewegende in der Geschichte die Veränderungen in den ökonomischen Strukturformen und Strukturgrundlagen der Gesellschaft sind. Der Klassenkampf ist nun lediglich die geschichtlich-politische Form, in der die durch die verschiedene soziale Gliederung gewordenen und stets neu werdenden Klassen sich ihrer unterschiedlichen sozialökonomischen Physiognomie bewußt werden und ihre geschichtliche Stellung im Produktionsprozeß, in Staat und Recht durchzusetzen versuchen. Die Klasse ist kein juristischer und kein moralischer, sondern lediglich ein sozialwirtschaftlicher Begriff, neue Produktivkräfte erzeugen neue Formen des wirtschaftlichen Arbeitsprozesses, neue Eigentumsformen und soziale Gliederungen, woraus neue ökonomische Klassen mit andersartigen Existenzgrundlagen, gesellschaftspsychologischen Einstellungen und Interessen erwachsen. Der Kampf dieser Klassen um ihr „Recht" — wie sie es auffassen und auffassen müssen — stellt den Hauptteil der sozialen Geschichte dar. Das Kommunistische Manifest, das ausgehend von diesem ökonomisch-sozialen Klassenkampfbegriff die geschichtsphilosophische Grundlegung des Proletariats, seiner Existenzgrundlagen, Interessen und Aufgaben in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft vollzogen hat, hat gleichzeitig mit einer bis dahin nicht gekannten Klarheit und Universalität die historische Mission der im Kampf gegen den mittelalterlichen Feudalismus großgewordenen Bourgeoisie charakterisiert. Gerade diese Charakterisierung

zeigt, daß der Klassenkampfbegriff als eines der Forschungsprinzipien der materialistischen Geschichtstheorie durchaus imstande ist, auch anderen als den proletarischen Klassen in ihrem geschichtlichen Werden, in ihrem historischen Sinn gerecht zu werden. Welche hervorragende Stellung der Klassenkampfbegriff im System der materialistischen Geschichtstheorie einnimmt, welche Bedeutung Marx und Engels dem Klassenkampf als einem elementaren gesellschaftlichen Bewegungsgesetz der Geschichte zuerkennen, geht aus der Behauptung des Kommunistischen Manifests hervor, wonach alle bisherige Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen charakterisiert wird. „Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Geselle, kurz Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zu einander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete, oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen." Mit Recht hat sich Bernstein an verschiedenen Stellen seiner Schriften gegen die allzu grobschlächtige Auslegung gewandt, welche diese Sätze über den Klassenkampf in antisozialistischen und auch sozialistischen Kreisen gefunden haben, als ob nun Marx und Engels die ganze Geschichte lediglich als eine Kette von erbitterten Klassenkämpfen aufgefaßt hätten. Natürlich ist es Marx und Engels nicht eingefallen, eine derart rohe und einseitige Vereinfachung der Geschichte und ihrer Probleme zu vollziehen, sie wollten lediglich die Tatsache veranschaulichen und stark unterstreichen, daß durch die ganze Geschichte der Menschheit sich mit zunehmender Arbeitsteilung Klassenunterschiede und Klassenkämpfe hindurchziehen, die in politischen und sozialen Umwälzungen zu entscheidender geschichtlicher Auswirkung kommen. Zweifellos kann es auch von denen, welche nicht auf dem Boden der materialistischen Geschichts-

desselben Entwicklungsprozesses sind, die im eigentlichen Sinne geschichtliche Grundlegung der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung, die „mit Naturnotwendigkeit" aus dem Kapitalismus hervorgehen soll: rein ökonomisch und sozial-politisch. Diese beiden Formen und Gesichtspunkte bilden auch den wesentlichen Inhalt der heutigen theoretischen und praktischen Begründung des Sozialisierungsproblems. Einmal ist es nach Marx die Entwicklung der Produktivkräfte des Kapitalismus selbst, die seinen eigenen Rahmen sprengt, zur Auflösung der individualwirtschaftlichen Eigentums- und Betriebsordnung führt, die er geschaffen hat und aus der er in der Zeit seiner Entstehung und seines Wachstums seine besten Kräfte gesogen hat. Die vielen Unwirtschaftlichkeiten der kapitalistischen Volks- und Weltwirtschaft, die um so zahlreicher werden, je mehr der Prozeß der Durchkapitalisierung der Wirtschaft fortschreitet und je mehr Gebiete von diesem Prozeß erfaßt werden, die „Anarchie" der kapitalistischen Produktion, in der sich die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Wirtschaft, ihre sozialen Grundgesetze nur mittelst Produktionskrisen, Absatzstockungen und unproduktiven Konkurrenzkosten durchsetzen können, erzwingen aus sich heraus allmählich eine neue Wirtschaftsverfasung mit planmäßiger, am gesellschaftlichen Bedarf orientierter Produktion. Vor allem aber ist es die aus der inneren Dynamik der privatkapitalistischen Rentabilitäts- und Kapitalprofittendenz erwachsende immer umfassendere Form der Akkumulation und Konzentration des Kapitals, die allmählich das Antlitz der kapitalistischen Wirtschaft grundlegend verändert und damit die Voraussetzungen für eine bewußt gesellschaftliche Organisation der Wirtschaft schafft. An Stelle des liberalen auf Gewerbefreiheit und freier Konkurrenz aufgebauten primitiven Frühkapitalismus mit seiner Personalunion von Kapitalist und Unternehmer tritt der entwickeltere Hochkapitalismus mit

seinen Aktiengesellschaften, nationalen und internationalen Syndikaten und Trusts, sowie mit den verschiedenen Formen der genossenschaftlichen Produktions-, Kredit- und Absatzgestaltung, die ebensoviele aus der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus selbst herausgewachsene Formen und Versuche gesellschaftlicher Wirtschaftsgestaltung darstellen. Wenn der Marxismus den Kapitalismus als naturnotwendige Vor- und Durchgangsstufe zur Sozialisierung zu begreifen sucht, so insbesondere in dem Sinne, daß die kapitalistische Wirtschaft unter intensivster Entwicklung aller Produktivkräfte erst die wirtschaftlich-sozialen Formen und Voraussetzungen schafft, welche die Grundlage für eine planmäßige Gestaltung der Produktion und gesellschaftliche Beherrschung der Wirtschaft im großen Stil bilden. Dieser Prozeß fortschreitender Vergesellschaftung des Kapitals ist zugleich der Prozeß fortschreitender Vergesellschaftung der Arbeit. Immer neue Massen von Arbeitenden, im Wirtschaftsprozeß Tätigen werden proletarisiert, aus wirtschaftlich Selbständigen in unselbständige und abhängige Existenzen verwandelt, die nichts haben als ihr Arbeitseinkommen, während sich das Kapital in immer weniger Händen zusammenballt und deren wirtschaftliche Macht ins Ungemessene steigert. Die zunehmende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verelendung des immer zahlreicher werdenden Proletariats bedeutet gleichzeitig zunehmende Verschärfung des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit, ein Kampf, der schließlich mit dem Sieg des Proletariats und der Inbesitznahme des Kapitals durch dasselbe endet. Diese ökonomische Konzentrationstheorie und die proletarische Verelendungstheorie stellen zwei Grundpfeiler der marxistischen Entwicklungstheorie dar, auf ihnen ruht in erster Linie die Begründung des Sozialismus und der Sozialisierung als Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung. Je mehr durch die Tatsachen und ihre Geschichte-

diese beiden Grundpfeiler an wissenschaftlicher und geschichtlicher Bedeutung verlieren, um so notwendiger wird eine Revision der marxistischen Vergesellschaftungstheorie. Gerade diese beiden wichtigsten Elemente in der Durchführung und Anwendung der materialistischen Geschichtstheorie — wohlgemerkt in der Durchführung und Anwendung, nicht in ihrem Fundament — sind Gegenstand schärfster Kritik geworden, es war insbesondere die von Bernstein durch seine „Voraussetzungen des Sozialismus" ins Leben gerufene revisionistische Bewegung, die gerade diese marxistischen Thesen an Hand der tatsächlichen geschichtlichen Entwicklung als unhaltbar oder doch mindestens stark revisionsbedürftig zu erweisen suchte. Es hat sich zwar als richtig erwiesen und die Entwicklung des Industrie- und Finanzkapitals nach dem Weltkrieg hat diese Erkenntnis verstärkt und bestätigt, daß die Entfaltung der kapitalistischen Produktivkräfte die wirtschaftliche Organisationsstruktur und damit auch die juristischen Eigentumsgrundlagen des Frühkapitalismus entscheidend verändert und zu ganz neuen betriebstechnischen, eigentumsrechtlichen und wirtschaftsorganisatorischen Formen des Kapitals geführt hat. Aber diese Entwicklung, deren weitere Wege heute höchstens andeutungsweise zu ahnen, aber nicht genau zu bestimmen sind, hat nicht nur zu keiner Schwächung, sondern im Gegenteil, was nicht übersehen werden darf, zu einer nicht zu unterschätzenden inneren Stärkung der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur als solcher geführt und gleichzeitig weitgehende Überwindungsmöglichkeiten der unvermeidlichenWirtschaftskrisen und ihrer Auswirkung, vor allem für die Produzenten selbst, gebracht. Der Weltkrieg und die ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Krisen, die er in seinem Gefolge hatte, können dagegen nicht ins Feld geführt werden, da es, was hier nur behauptet, aber nicht eingehend bewiesen werden kann, nicht möglich ist, diesen Krieg lediglich als naturnotwendiges Produkt der pri-

vatkapitalistischen Wirtschaft als solcher zu erweisen, so oft das auch immer wieder von dogmatisch-marxistischer Seite versucht wird. Die politischen, militaristischen und imperialistischen Ursachen, die zum Weltkrieg und den verschiedenen Friedensverträgen geführt haben, entspringen zum größten Teil ganz anderen als im eigentlichen Sinne kapitalistischen Motiven und Grundlagen, sie sind vor allem zurückzuführen auf machtpolitische Ideologien, die ihre ökonomische Grundlage in der vom modernen Kapitalismus total verschiedenen Gesellschaftsstruktur des feudalen Mittelalters haben. Die wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Krisen, die heute die Fundamente Europas erschüttern, sind in erster Linie auf das Konto einer unvernünftigen, weil unökonomischen, die Grundlagen und Grundgesetze des internationalen kapitalistischen Wirtschaftszusammenhanges mit Füßen tretenden Macht- und Gewaltpolitik gewisser militaristischer Gruppen und einseitiger wirtschaftlicher Gruppeninteressen zu setzen, die im Zeitalter engster internationaler Wirtschaftsverflechtung künstlich nationale Machtillusionen weiter pflegen und erhalten möchten. Zweifellos würde internationale Verständigung und Vermischung des Kapitals, würden internationale Kartellierungen, Syndizierungen und Vertrustungen des Finanzkapitals, wie sie bereits sehr stark in der Entwicklung begriffen sind, die Bedeutung und Gefahr der veralteten nationalen Souveränitätsideologie auf ein Minimum herabzudrücken imstande sein, wobei allerdings die sozialen Gefahren solcher rein privater Monopolisierungen nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Auch die proletarische Verelendungstheorie ist heute in der Form, die Marx ihr gegeben hat, nicht mehr aufrecht zu erhalten. Je stärker das Proletariat geworden ist, je machtvoller und organisierter sein Klassenkampf in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, um so mehr Möglichkeiten sind ihm in die Hand gegeben, die rein ökonomischen

Auswirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze zu durchkreuzen, die Wirtschaftsverfassung selbst sozial umzugestalten und für die Arbeiterschaft einen „gerechteren" Arbeitsertrag und Anteil am gesamten Sozialprodukt zu sichern. Doch damit sind wir bereits in das Thema der sozialistischen Politik hineingekommen, das mit den Mitteln der materialistischen Geschichtstheorie allein nicht zu lösen ist, und daher in einem neuen Kapitel Gegenstand der Untersuchung sein soll.

3. Kapitel

Wirtschaft und Politik. — Gesellschaft und Staat.

Es soll an dieser Stelle durchaus nicht verschwiegen werden, daß die materialistische Geschichts- und Gesellschaftstheorie bei Marx natürlich durchaus nicht so einfach und unkompliziert vorliegt, wie es etwa nach der ganz elementaren, nur in großen Zügen gehaltenen Darstellung des zweiten Kapitels erscheinen möchte. Es kann hier nicht versucht werden, die schwierige und überaus verwickelte Problematik des Marx-Engelsschen Gesellschaftsbegriffs, die verschiedenen sehr oft schillernden und ineinanderfließenden Bedeutungen dieses Ausdrucks im einzelnen auseinander zu legen. Es kam hier lediglich darauf an, die materialistische Geschichtstheorie in ihren wesentlichen Grundzügen, Voraussetzungen und Anwendungen dem Verständnis näher zu bringen, es war zu zeigen, daß das eigentliche Wesen des marxistischen „Materialismus" in der zentralen und fundamentalen Bedeutung besteht, die den wirtschaftlich-sozialen Faktoren für die Formung der geschichtlichen Gesellschaftsstruktur und ihres ganzen sogenannten ideologischen Überbaues zuerkannt wird, den Produktionsverhältnissen für die Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins in der politischen, rechtlichen und staatlichen Sphäre. Es galt, die materialistische Geschichtstheorie als diejenige wesentliche Leistung des Marxismus zu

erkennen und zu erfassen, durch welche der Sozialismus erst aus einer bloß religiösen, ethisch-naturrechtlichen Forderung, aus einer rein rationalen Utopie, die er bis dahin zumeist gewesen war, zu einer Geschichts- und Gesellschaftsauffassung und damit zum Ausgangspunkt der modernen wissenschaftlichen Soziologie geworden ist. Aber damit ist unsere Aufgabe noch keineswegs erschöpft. Eine Arbeit über die geschichtlichen Grundlagen des Sozialismus als des modernen Sozialismus, wie er sich heute als geschichtliche Bewegung darstellt, würde eine wesentliche Lücke aufweisen, wenn sie lediglich bei diesem Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft als dem Kernproblem der materialistischen Geschichtstheorie stehen bleiben würde. Marx selbst ist ja durchaus nicht dabei stehen geblieben, seine materialistische Geschichtstheorie lediglich als wissenschaftliche Methode der Gesellschafts- und Geschichtskritik aufzuweisen und anzuwenden, er hat vielmehr aus dieser geschichtsmaterialistischen Grundeinstellung ganz bestimmte Folgerungen für die Politik des Proletariats, für seine politische Einstellung zur ökonomischen Gesellschaftsentwicklung gezogen, Folgerungen, die von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der sozialistischen Politik geworden sind. Damit stehen wir beim Problem der sozialistischen Politik, bei dem Verhältnis von Wirtschaft und Politik, Gesellschaft und Staat. Wer die Geschichte des politischen Sozialismus und der modernen Arbeiterbewegung kennt, der weiß, wie heiß in derselben das Problem der Politik und insbesondere dasjenige der Stellung zum Staat umstritten war und heute noch ist. Seitdem es eine politische Arbeiterbewegung gibt, hat dieses Problem nicht aufgehört, die Gemüter zu bewegen und zu erregen, ja es hat an Bedeutung gewonnen, je mächtiger und einflußreicher der politische Sozialismus geworden ist. Bereits in den langjährigen, leidenschaftlichen und oft recht peinlichen Kämpfen zwischen den sogenannten Eisenachern

und Lassalleanern, die die Frühgeschichte der deutschen Sozialdemokratie bis zum Jahre 1875 ausfüllten und die dann nach der Gothaer Einigung innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterpartei fortgesetzt wurden, ging es in letzter Linie um das Problem: Wirtschaft und Politik, Gesellschaft und Staat. Es handelte sich um die Bedeutung, die dem Staat als einer bestimmten gesellschaftlichen Organisationsform und dem Willen zum Staat als dem Willen zu bewußter Gesellschaftsgestaltung gegenüber der rein ökonomisch-sozialen „naturnotwendigen" Entwicklung und den aus ihr sich ergebenden Krisen, Kämpfen und Forderungen zuerkannt wird. Späterhin waren es dann insbesondere drei Diskussionen, in denen bewußt und unbewußt um die Klärung dieses Grundproblems der sozialistischen Politik gerungen wurde: die Frage der Budgetbewilligung, der Kriegskreditbewilligung und der Koalitionspolitik mit nichtsozialistischen Parteien. Bei der Frage der Budgetbewilligung, die auf verschiedenen Parteitagen der deutschen Sozialdemokratie eine große Rolle spielte, handelte es sich nicht nur darum, ob dem bestehenden monarchischen Staat, der mit dem Sozialistengesetz und späterhin mit seinen Vereins- und Pressegesetzen eine bewußt antisozialistische arbeiterfeindliche Politik trieb, eine Politik, die unter allen Umständen die Entwicklung zur demokratischen Republik mit allen Mitteln verhindern wollte, durch Bewilligung seines Budgets die Mittel zu seiner Existenz und damit zu dieser seiner Politik bewilligt werden sollen, sondern in letzter Linie ging es überhaupt um die Frage der positiven oder negativen Einstellung zum Staat in seiner vorhandenen geschichtlichen Entwicklungsform, um die Entscheidung zwischen einer rein mechanistisch-revolutionären und einer organisch-evolutionären Politik. Daher ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß führende Sozialdemokraten, die bei diesen Budgetsbewilligungsdebatten leidenschaftlich gegen jede Budgetbewilligung eingenommen waren, auch spä-

ter auf der Seite der Kriegskreditverneiner und der Gegner jeder bürgerlich-sozialistischen Koalitionspolitik standen. Die Minderheit, die unter gewissen Bedingungen für Bewilligung des Budgets war, nahm diese Haltung nicht nur deswegen ein, weil sie in etwas freier und demokratischer gerichteten Bundesstaaten schon einigen positiven Einfluß auf die Regierungspolitik und die Gestaltung des Budgets gewonnen hatte, sondern weil sie überhaupt eine mehr organisch-evolutionäre Staatsauffassung vertrat. Sie stand dann auch zum größten Teil auf der Seite der Revisionisten gegen die starr dogmatischen Marxisten; ihr kam es vor allem darauf an, für die wachsende und verantwortliche politische Führung fordernde Arbeiterbewegung praktische politische Arbeit zu leisten und darum in irgend ein positives Verhältnis zum gegebenen Staat innerhalb der gegebenen wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse zu gelangen. In neuer, durch die außenpolitische Konstellation bestimmter Form tauchte dasselbe Problem während des Krieges in der Frage der Bewilligung der Kriegskredite auf, eine Frage, um welche die heftigsten öffentlichen und geheimen Kämpfe innerhalb der deutschen Sozialdemokratie tobten und die schließlich zur Spaltung geführt haben. Während die einen die Bewilligung der Kriegskredite wie die des Budgets als Verrat an den sozialistischen Prinzipien, am marxistischen Erfurter Programm und an der Arbeiterklasse ansahen, bewilligten die anderen die Kredite, weil sie, nachdem einmal Krieg war, es für ihre Pflicht hielten, zu zeigen, daß auch die Arbeiterschaft gewillt ist, den Staat, der schließlich doch auch ihr Staat ist, dessen Schicksal ihr nicht gleichgültig sein kann, in seinem außenpolitischen Existenzkampf zu unterstützen. Die Diskussion über dieses Problem, die ja noch lange nach der Revolution eine große Rolle gespielt hat, ist jetzt abgeebbt, sie ist sachlicher, ruhiger und nüchterner geworden. Die Vernünftigeren unter den ent-

schiedenen Verneinern der Kreditbewilligung gestehen heute denen, die für die Bewilligung waren, wenigstens die bona fides zu, daß sie glaubten, im Interesse der Arbeiterschaft zu handeln und sich vor der Geschichte nicht den Vorwurf aufladen mochten, daß an ihrem Widerstand die Möglichkeit eines Sieges oder doch eines günstigen Friedens gescheitert sei. Und gerade die außenpolitische Entwicklung seit 1918, die Leiden, die der Friedensvertrag für das deutsche Proletariat gebracht hat, die Last und die Sklavenarbeit auf Jahrzehnte hinaus haben ja die politische Position der Anhänger der Kreditbewilligung außerordentlich gestärkt. Je mehr dieser Kampf an Bedeutung verlor, umso stärker trat ein anderer in den Vordergrund, der heute noch nicht ausgekämpft und entschieden ist: der Kampf um die Koalitionspolitik, um die Beteiligung sozialistischer Parteien an einer Regierung mit bürgerlichen, das heißt nicht- oder antisozialistischen Parteien. Hier tritt jenes alte, bereits den Budgetbewilligungskämpfen zugrunde liegende Staatsproblem wieder auf und zwar in verschärfter Form, denn jetzt handelt es sich nicht mehr um die Stellung zum monarchischen, antidemokratischen Staat, sondern um die sozialistische Politik innerhalb von Demokratie und Republik und zwar einer Demokratie mit stark proletarischem und sozialem Einschlag. In diesem politischen Prinzipienkampf haben die letzten drei Jahre bereits wichtige Entscheidungen und Wendungen gebracht. Anfänglich war es nur die alte sozialdemokratische Mehrheitspartei, die entsprechend der politischen Wandlung, die sich während des Krieges in ihrer Staatsauffassung vollzogen hat, sich sofort nach der Revolution für die Beteiligung an einer demokratischen Koalitionsregierung aussprach. Sie war sich dabei durchaus bewußt, daß ihr die gegebenen wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen keine durchgreifende sozialistische Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft ermöglichen werden; immerhin aber

glaubte sie die Möglichkeit zu haben, den ganzen Aufbau und die gesamte Gesetzgebung der Demokratie weitgehend mit ihrem politischen Geist erfüllen zu können und auf diese organisch-systematischen Fortschritte im Kleinen legte sie nunmehr entscheidenden Wert. Auch nur die Erwägung der Möglichkeit, als große politische Partei sich abseits zu stellen und in reiner Oppositionspolitik den Zeitpunkt zu erwarten, bis die große Mehrheit des Volkes sich hinter sie stelle und sie dadurch zu positiv sozialistischer Politik befähigt werde, lehnte sie ab. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei dagegen vertrat in dieser Frage zunächst die Auffassung schärfsten revolutionären Klassenkampfes unter Ausnützung aller durch die Demokratie gegebenen Freiheiten, des Kampfes gegen den „bürgerlichen" Staat bis zur Eroberung der Macht durch das Proletariat, wobei die Auffassungen über die Voraussetzungen und Wege zu dieser Machteroberung unklar und geteilt waren, was dann auch zur Absplitterung der verschiedenen kommunistischen Gruppen geführt hat. In der Unabhängigen Partei selbst kam immer mehr die demokratische Staats- und Wirtschaftsauffassung, die von ihren führenden Wissenschaftlern von Anfang an vertreten wurde, zum Durchbruch, dies hat dann auch dazu geführt, daß die Unabhängige Partei die bürgerlich-sozialistische Koalitionsregierung innen- wie vor allem außenpolitisch bis zu einem gewissen Grade unterstützt hat, ja überhaupt erst möglich machte. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Entwicklung eines Tages dahin führen wird, daß die Unabhängige Partei entweder sich wieder mit der alten Sozialdemokratie vereinigt oder aber in einer Arbeitsgemeinschaft mit ihr sich ebenfalls an der Koalitionsregierung beteiligen wird.

Warum ist hier so eingehend auf diese scheinbar unserer eigentlichen Untersuchung doch so ganz fernliegenden parteigeschichtlichen Probleme und Entwicklungen eingegangen worden? Weil sie zeigen, wie in der modernen politischen

Arbeiterbewegung, die auf dem Boden der materialistischen Geschichtstheorie steht, um Politik und Staat gekämpft worden ist, weil sie typisch immer wiederkehren und auf ein ungelöstes Problem innerhalb der Grundlagen, der Fundamente des wissenschaftlichen Sozialismus hinweisen. Die Differenzen innerhalb der Arbeiterbewegung bezüglich ihrer politischen Stellung zum Staat sind nicht etwa darauf zurückzuführen, daß die materialistische Geschichtstheorie dem Problem von Staat und Politik nicht gerecht werden kann, sondern darauf, daß bei Marx und Engels das Staatsproblem unklar und zweideutig geblieben ist, daß der Marxismus bis heute eine eindeutige Theorie der Politik und des Staates nicht entwickelt hat. Einige hervorragende neuere Arbeiten über dieses Problem bestätigen nur die Richtigkeit dieser hier vertretenen Ansicht, sowohl das zweibändige Werk von Heinrich Cunow über die „Marxistische Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie" als auch „Sozialismus und Staat" von Hans Kelsen und die soeben erschienene Arbeit „Staat und Gesellschaft bei Marx und Engels" von Herbert Sultan.

Worin liegen nun die Unklarheiten, Zweideutigkeiten und Widersprüche in der marxistischen Staatslehre, welche die politische Entwicklung der Arbeiterbewegung zum Teil recht unheilvoll beeinflußt haben? Es ist durchaus nicht etwa so, als ob Marx und Engels das Problem des Staates und der Politik gar nicht gesehen hätten. Zwar haben sie diesem Problem keine eigene und eingehende Untersuchung gewidmet, so wenig wie der materialistischen Geschichtstheorie oder der Theorie der Sozialisierung. Aber in allen ihren politischen und ökonomischen Werken und Schriften haben sie immer wieder dieses Staatsproblem aufgeworfen, zu bearbeiten und zu klären gesucht. Durch die materialistische oder, wie wir jetzt besser sagen können, sozialökonomische Geschichtsauffassung ist ja der Staat der metaphysisch-ethi-

schen Absolutheit und Dogmatik, die ihn bei Hegel charakterisierte, entkleidet worden, er wird als gesellschaftsgeschichtlicher Überbau in Abhängigkeit von der Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Faktoren gebracht. Mit großem Scharfsinn sind die Schöpfer des Marxismus der sozialwirtschaftlichen Entwicklungsgeschichte des Staates in seinen verschiedenen historischen Formen und gesellschaftlichen Funktionen nachgegangen, in unermüdlicher Arbeit und immer neuen geschichtlichen und ethnologischen Studien haben sie sich um diese sozialwirtschaftliche Entwicklungsgeschichte des Staates und der verschiedenen historischen Staatsformen bemüht. Dabei spielt bei ihnen die Auflösung der alten auf Blutsverwandtschaft aufgebauten Gentilverfassung mit ihrem demokratischen, wirtschaftlichen und politischen Urkommunismus und die fortschreitende arbeitsteilige Gliederung der Gesellschaft und Verselbständigung der einzelnen Gewerbe und Berufe, die Herausbildung von ökonomisch-sozialen Klassen eine hervorragende Rolle. In immer neuen Wendungen wird zu zeigen versucht, daß der Staat in allen seinen Formen durch alle seine verschiedenen Gestaltungen hindurch Klassenstaat gewesen und geblieben ist, der griechische und römische Staat ebenso wie die Feudalstaaten des Mittelalters und die moderne demokratische Republik mit ihrem scharfen Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Und diesem modernen Proletariat, dessen geschichtsphilosophische Begründung durch die materialistische Geschichtstheorie wir im vorigen Kapitel kennen gelernt haben, wird nun in seinem ihm durch die Verhältnisse aufgezwungenen Klassenkampf zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gleichzeitig die Aufgabe zuerkannt, nicht nur den Staat als Klassenstaat, sondern mit der Aufhebung aller Klassenscheidung und Klassenherrschaft auch den Staat als Staat überhaupt aufzuheben und an seine Stelle die auf der völligen Vergesell-

schaftung der Produktionsmittel gegründete Gesellschaft der Gleichen und Freien als freiwilliger Gemeinschaft aller Volksgenossen zu setzen. Wir haben es hier, was wohl keiner näheren Ausführung bedarf, mit einem durchaus anarchistischen Element im marxistischen Gedankensystem zu tun. Insbesondere Engels hat in seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" in klassischer Ausdrucksform diese Theorie von der Überwindung des Staates durch das Proletariat, vom Absterben des Staates in der kommunistischen Zukunftsgesellschaft in breiter Ausführlichkeit und Anschaulichkeit behandelt. Die moderne demokratische Republik mit ihrer Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor Verfassung und Gesetz stellt den vollendeten politischen Staat dar, sie ist die letzte und ausgeprägteste Form des Klassenstaates, auf ihrem Boden wird der Klassenkampf in gesteigerter Form als Kampf um die Aufhebung der Klassenschichtung überhaupt endgültig ausgefochten. In der Periode der Diktatur des Proletariats — ein Begriff, der nachher noch zu klären sein wird — werden die Produktionsmittel nach und nach der Bourgeoisie entrissen und in der Hand des proletarischen Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariates konzentriert. Damit wird die Klassenschichtung der Gesellschaft aufgehoben, die politische Herrschaft über Personen, die in Wirklichkeit stets die Herrschaft einer, nämlich der besitzenden Klasse über die andere, die nichtbesitzende war, verliert ihre Bedeutung; an ihre Stelle tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen, „der Staat wird nicht abgeschafft, sondern er stirbt ab". Diese Theorie von der Überwindung des Staates und der Ablösung des politischen Herrschaftsstaates durch den kommunistischen Wirtschaftsstaat, bezw. die kommunistische Wirtschaftsgesellschaft hat bei Engels eine wesentliche geschichtsphilosophische und allgemein ethische Bedeutung. Es wurde bereits an an-

derer Stelle hervorgehoben, daß die philosophische und wissenschaftskritische Leistung des Marxismus in der Erkenntnis und Anerkenntnis der gesellschaftlichen Bedeutung aller Wirtschaftsprozesse besteht. Der Sozialismus besteht nun darin, daß an die Stelle des blinden Waltens der sozialen Gesetzlichkeiten ihre bewußte Beherrschung und Anwendung und damit die freie Tat, die Herrschaft über die Wirtschaft tritt. Es ist der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, d. h. aus dem Reich des blinden Waltens der sozialen Naturgesetze in das Reich ihres bewußten Beherrschens. Angesichts des Kampfes, den der politische Sozialismus jahrzehntelang um das Problem der Politik und des Staates, um das Verhältnis von Gesellschaft und Staat geführt hat und angesichts der gegensätzlichen Auffassungen, die mit zahlreichen Schattierungen und Übergangsstufen heute noch vorhanden sind, ist zu prüfen, inwieweit diese Marx-Engelssche Auffassung vom Staat als Klassenstaat, von der Diktatur des Proletariats und von der Aufhebung, bezw. dem Absterben des Staates dem Sinn des Staates gerecht wird, inwieweit sie eine notwendige Konsequenz der materialistischen Grundeinstellung ist oder nicht.

1. Die große positive Leistung der materialistischen Geschichtstheorie in ihrer Anwendung auf Staat und Politik beruht nicht nur darin, daß der Staat und seine Entwicklung, die verschiedenen Macht- und Rechtsformen, die er im Laufe der Geschichte angenommen hat und noch annehmen wird, in engste Abhängigkeit von der Entwicklung der ökonomischen Struktur der jeweiligen Gesellschaft gebracht werden, sondern insbesondere darin, daß die Tatsache der Existenz des Staates überhaupt als „offizielle Zusammenfassung der Gesellschaft" aus der immer mehr fortschreitenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung erklärt wird. Damit wird der Staat ein für allemal aller metaphysisch-ethischen Dogmatik entkleidet und der rein soziologischen und sozialgeschicht-

lichen Betrachtung unterworfen und zugänglich gemacht, er wird dadurch zu einer gesellschaftlichen Ordnungskategorie im eigentlichen Sinne des Wortes. Wie die materialistische Geschichtstheorie überhaupt eine radikale Relativierung aller rein ideologischen Sozialbegriffe, so bedeutet sie insbesondere eine radikale Relativierung des Staatsbegriffs, die Voraussetzung für das geschichtliche Verständnis dafür, daß nicht nur bei verschiedenen Völkern zu gleicher Zeit ganz verschiedene Staatsformen vorhanden sind, daß in der Geschichte eines und desselben Volkes verschiedene Staatsformen einander ablösen sondern gleichzeitig, daß die an sich scheinbar gleichen verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Staatsformen bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte des gleichen Volkes wesentlich verschiedene Inhalte aufweisen. Überall ist es die zugrunde liegende sozialwirtschaftliche Struktur und Entwicklung der arbeitsteiligen Gesellschaft, welche alle diese Verschiedenheiten letzten Endes bestimmt und aus der sie zu erklären sind. Diese marxistische Erkenntnis ist von hervorragender Bedeutung für das Wesen und Verständnis der Politik, in erster Linie natürlich der Staatspolitik, sie erst gibt das Verständnis für die stark wirtschaftliche und klassenmäßige Grundlage aller parteipolitischen Ideologie, womit natürlich nicht geleugnet wird, daß eine bestimmte politische Ideologie zu einer gewissen Zeit ohne jede soziale Klassengrundlage rein als Ideologie einmal vorhandener und zur Bedeutungslosigkeit verurteilter Klassen eine Rolle spielen kann. Gleichzeitig wird durch sie die Politik wesentlich auf die Wirtschaft hin orientiert, d. h. es erwächst durch die ökonomische Grundeinstellung der Politik die Aufgabe, wirtschaftliche und soziale Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur rechtzeitig zu erkennen und ihnen weitgehend gerecht zu werden, sowie in ihren Programmen und Forderungen sich streng an die realen Möglichkeiten wirtschaftlicher und so-

zialer Verwirklichung zu halten. Nur aus dieser Grundauffassung von Politik und Staat heraus ist es zu verstehen, daß Marx behaupten konnte, das Proletariat habe keine politischen Ideale zu verwirklichen, sondern lediglich diejenigen Elemente in Freiheit zu setzen, die sich bereits in der untergehenden Bourgeoisgesellschaft als Elemente einer neuen, eben der sozialistischen Gesellschaftsordnung herausgebildet haben, und daß er in der demokratischen Republik eine durchaus organisch-evolutionäre Entwicklung zum Sozialismus für möglich hält, während er dasselbe für militärische und absolutistische Monarchien bewußt verneint.

2. Marx und Engels werden nun nicht müde, immer wieder die Klassenhaftigkeit jedes Staates zu betonen und daraus die Notwendigkeit der Selbstaufhebung, des Absterbens des Staates in der klassenlosen kommunistischen Zukunftsgesellschaft herzuleiten. Es ist aber sehr leicht zu sehen, daß wir es in dem marxistischen Begriff des Klassenstaates mit einem doppelsinnigen Begriff zu tun haben, dessen zwei Bedeutungen nirgends klar von einander geschieden sind. Klassenstaat bedeutet einmal die Tatsache der zunehmenden Arbeitsteilung, Verselbständigung von Berufen und sozialen Klassen, die Tatsache also, daß überhaupt eine soziale und ökonomische Berufs- und Klassenschichtung vorhanden ist, die den Staat als gesellschaftliche Zentralgewalt, als zentripetale Zusammenfassung der verschiedenen zentrifugalen Gesellschaftsteile notwendig macht, als Organisationsform, die in der arbeitsteiligen Gesellschaft das Zusammenwirken, das Funktionieren und damit den Bestand der Gesellschaft überhaupt erst ermöglicht. Dieser rein soziologische Sinn des Staates kommt insbesondere recht deutlich darin zum Ausdruck, daß zugegeben wird, daß schon in der urkommunistischen Gentilverfassung Anfänge, Keime des Staates vorhanden waren, Funktionen und Funktionäre für die allen ge-

meinsamen Dinge, wie die Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten, den Schutz vor Übergriffen, die Ausübung religiöser Funktionen usw. Dieser Staatsbegriff macht aber fast vollständig dem anderen Sinn des Klassenstaates Platz, wonach aus der Tatsache, daß in der bisherigen Geschichte der Staat fast durchweg nichts anderes war als die organisierte politische Macht einer herrschenden, der jeweils besitzenden Klasse, die den Staat zur Beherrschung der anderen recht- und besitzlosen Klassen mißbrauchte, die Folgerung gezogen wird, daß der politische Staat überhaupt Klassenstaat in diesem Sinne des Wortes ist und deshalb mit dem Verschwinden der Klassengliederung auch der Staat als solcher verschwindet. Nur das völlige Zurücktreten des rein soziologischen Staatsbegriffs und das einseitige Betonen dieser geschichtlichen Klassenhaftigkeit des Staates macht die Lehre von der Diktatur des Proletariats und vom Absterben des Staates verständlich. Kelsen hat mit Recht hervorgehoben, daß hier eine verhängnisvolle Unklarheit das Marx-Engelssche System in einem entscheidenden Punkte trübt. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß es gerade die Leistung der materialistischen Geschichtstheorie war, die sozialwirtschaftliche Entwicklung als einen fortschreitenden Vergesellschaftungsprozeß des Kapitals und der Arbeit aufzufassen und schließlich in eine bewußte, planmäßige Organisation der Wirtschaft ausmünden zu lassen. Und nun wird in der politischen Theorie des Marxismus jede planmäßige gesellschaftliche Organisation verneint und an ihre Stelle die freie Assoziation der Individuen gesetzt, die natürlich individual- wie sozialpsychologisch ein sehr problematischer, von Marx nicht näher definierter und untersuchter Begriff ist, vor allem aber in keiner Weise vereinbar mit der ökonomischen Sozialisierungstheorie. Marx und Engels isolieren hier in verhängnisvoller Weise Wirtschaft und Politik, die ökonomische und politische Theorie voneinander. „Es gibt keine Verwaltung

von Sachen, die nicht Verwaltung von Menschen, d. h. die Bestimmung des einen menschlichen Willens durch den anderen, es gibt keine Leitung von Produktionsprozessen, die nicht Regierung über Personen, d. h. Motivation des einen menschlichen Willens durch den anderen wäre". Man wird dieser Behauptung Kelsens seine Zustimmung nicht versagen können, insbesondere wenn man die Entwicklung in Betracht zieht, welche der Versuch der Verwirklichung dieser dogmatisch marxistischen Theorie vom Absterben des Staates im russischen Bolschewismus genommen hat. Die Erkenntnis der völligen Unhaltbarkeit des marxistischen Begriffs von der Aufhebung und dem Absterben des Staates steht durchaus nicht im Widerspruch mit der materialistischen Geschichtstheorie als solcher, im Gegenteil sie verneint lediglich, daß diese Theorie irgendwie eindeutig aus der geschichtsmaterialistischen Grundlage abgeleitet werden könne. Was mit der Aufhebung der sozialen Klassenscheidung durch den Prozeß der ökonomischen und politischen Vergesellschaftung aufgehoben wird, ist der Staat als politische Herrschaftsorganisation zur Ausbeutung einer oder mehrerer Klassen. Dagegen wird es niemals möglich sein, den Bestand der arbeitsteiligen Gesellschaft — auch wenn, wie Marx und Engels meinen, an die Stelle der Teilung der Arbeit die Teilung der Zeit tritt —, auch bei sozialistischer Produktion ohne die politische Konzentration des Staates zu sichern. Damit fällt auch alles Anarchistische in dem heute so arg mißbrauchten marxistischen Schlagwort von der „Diktatur" des Proletariats. Sie stellt ja bei Marx das politische Übergangsstadium vom Kapitalismus und vom kapitalistischen Klassenstaat zum Kommunismus, zur klassenlosen Gesellschaft der Freien und Gleichen dar. Dieser vieldeutige und schwankende Begriff kann auf der Grundlage der sozialökonomischen Geschichtsauffassung gar nichts anderes bedeuten als diejenige geschichtliche Entwicklungsform der Demokratie, in welcher

„auf einer bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die dann erreicht ist, wenn die in der demokratischen Republik den Staatswillen bestimmende Mehrheit der Bevölkerung durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst zu Proletariern geworden ist" (Sultan), dieses Proletariat seine Macht dazu benützt, durch systematische Vergesellschaftung des Kapitals die Klassenhaftigkeit der Gesellschaft überhaupt aufzuheben. Daß diese Diktaturperiode eine Form der Demokratie und nicht die putschistische gewaltsame Auflehnung einer Minderheit gegen die Mehrheit bedeutet, ist durch zahlreiche Stellen der Schriften von Marx und Engels belegt, am besten wohl durch den Vergleich mit den demokratischen Einrichtungen der Pariser Kommune, wobei aber gesagt werden muß, daß es natürlich falsch und dem Grundsinn der materialistischen Geschichtstheorie widersprechend wäre, wenn man heute etwa die politischen Formen der Kommune auf die Probleme der modernen Großstaatspolitik anwenden wollte. Aber wenn schon diese politische Periode, in welcher das Proletariat als die Mehrheit des Volkes die Macht hat, als geschichtliche Entwicklungsform der Demokratie aufzufassen ist, dann ist der Ausdruck „Diktatur" des Proletariats durchaus unangebracht, abwegig und lediglich als Zugeständnis an die politisch-revolutionäre Phraseologie zu bewerten.

3. Daß der Sozialismus auch auf dem Boden weitgehender Anerkennung der ökonomischen Bestimmtheit von Gesellschaft und Geschichte imstande ist, dem Staat nicht nur als Klassenstaat, sondern als soziologischer Organisationsform überhaupt gerecht zu werden, zeigt die Staatsidee Lassalles, die neben der materialistischen Geschichtstheorie als zweiter geschichtlicher Grundpfeiler des modernen Sozialismus gewürdigt werden muß. Lassalle unterscheidet scharf zwischen dem Staat als Klassenstaat, als Herrschaftseinrichtung und zwischen dem Staat als organi-

sierter Volksgesamtheit, welch letztere Staatsidee umsomehr verwirklicht ist, je gründlicher die ökonomische Klassenschichtung überwunden wird. Der proletarische Staatsgedanke Lassalles, sein „Staat unter der Idee des Arbeiterstandes" bedeutet fortschreitende Demokratisierung der Innen- und Außenpolitik und zwar durch Aufhebung des Klassencharakters von Gesellschaft und Staat. Dieser Staatsgedanke Lassalles steht durchaus nicht im Gegensatz zum marxistischen Klassenkampfprinzip, er bedeutet vielmehr seine volle Anerkennung. Lassalle weiß, wie sehr alle bisherigen geschichtlichen Formen des Staats den Charakter der Klassenherrschaft infolge der ökonomischen Struktur der Gesellschaft an sich trugen, er weiß, daß der Staat der Vergangenheit die großen Kulturaufgaben, die er dem Staat als solchem zuweist, meist nur unter dem Zwang der Dinge und sehr oft gegen den Willen seiner politischen Leiter durchgeführt hat. Aber Lassalle will, daß der moderne politische Sozialismus, die moderne Arbeiterbewegung, in politische Aktion umgesetzte soziale Erkenntnis sei; durch den Kampf um die Demokratie und insbesondere um das allgemeine gleiche Wahlrecht soll die Arbeiterschaft die bisherigen politischen Vorrechte der Besitzenden, die dem Staat den Klassenherrschaftscharakter aufgedrückt haben, beseitigen und damit dem wahren sozialistischen Staatsideal den Weg freimachen. Es ist klar, daß nur dieser politische Kampf um den Staat den Weg zu jener oben behandelten Diktatur des Proletariats freimacht und nur in diesem Sinne konnte Lassalle das allgemeine Wahlrecht gleichzeitig als politisches und als soziales Grundprinzip der Arbeiterschaft ansprechen, das die Grundbedingungen für alle soziale Selbsthilfe darstellt. Wie sehr im Unterschied von Marx und Engels bei Lassalle der rein soziologische Sinn des Staates, seine eigentlich gesellschaftliche Funktion in den Vordergrund tritt, zeigt seine Definition im Arbeiterprogramm des Jahres 1863: „Der

Zweck des Staates ist also nicht der, dem einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen, mit welchem er nach der Idee der Bourgeoisie schon in den Staat eintritt, der Zweck des Staates ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die Einzelnen in den Stand zu setzen, solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als Einzelne nie erreichen könnten, sie zu befähigen eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen sämtlichen als Einzelnen unersteiglich wäre. Der Zweck des Staates ist somit die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit." — Mit diesem Staatsideal hat Lassalle die moderne politische Arbeiterbewegung geschaffen, hat er die deutsche Arbeiterschaft dazu befähigt, die Demokratie zu erringen und sich einen ihrer gesellschaftlichen Macht und wirtschaftlichen Bedeutung entsprechenden Einfluß auf die Gestaltung dieser Demokratie, ihre Gesetzgebung und Verwaltung zu sichern. In der praktischen Politik der deutschen Sozialdemokratie hat der Staatsbegriff Lassalles immer mehr an Boden gewonnen, angesichts der von uns in der Einleitung dieses Kapitels skizzierten Entwicklung kann wohl behauptet werden, daß er in der sozialistischen Arbeiterbewegung durchaus die Oberhand über alle mechanistisch-revolutionären und individualistisch-anarchistischen, staatsfeindlichen Tendenzen gewonnen hat.

4. Noch eine letzte Problemreihe der sozialistischen Geschichts- und Staatsauffassung soll hier ganz kurz angedeutet werden. Die marxistische Geschichtstheorie hat sich die denkbar größte Mühe gegeben, Staat und Recht als ideologischen Überbau über den materialistischen Unterbau zu erweisen und überall in der Geschichte die ökonomische Bestimmtheit der vorhandenen Staats- und Rechtsformen aufzuzeigen und nachzuweisen. Wir haben aber gleichzeitig gesehen, daß Engels in seiner späteren Interpretation der materialistischen Geschichtstheorie die Materie, d. h. die öko-

nomische Struktur der Gesellschaft nicht lediglich als die starre unabhängige Variable und Recht und Staat als lediglich variable Funktionen der Wirtschaft ansah, sondern daß er auch eine Rückwirkung jener Ideologien auf die ökonomische Struktur, eine Art von allerdings nicht näher geklärter „Wechselwirkung" zugab. Nirgends haben Marx und Engels diesem Problem eingehendere Untersuchungen gewidmet, insbesondere ist die Bedeutung, die Staat und Recht und damit die Politik als die bewußte Gestaltung derselben für die wirtschaftliche Struktur gewonnen haben und gewinnen können, fast gänzlich unbeachtet oder doch unbearbeitet geblieben. Erst einige neuere Arbeiten außerhalb wie innerhalb des Marxismus haben das Problem von dieser Seite her aufgeworfen und damit eine notwendige Korrektur der einseitigen nur ökonomischen Geschichtstheorie vorgenommen. Bereits vor dem Kriege war es insbesondere Oppenheimer, der nachzuweisen suchte, daß Marx übersehen habe, welche Bedeutung das Recht in allen seinen gesetzlichen und außergesetzlichen Formen für die Mechanik des Arbeits- und Wirtschaftsprozesses hat. Wenn Oppenheimer behauptet, aller organische Zusammenhang sei funktional, d. h. die Beziehungen gehen hinüber und herüber, Rechtsverhältnisse bestimmen auch Produktionsverhältnisse, nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die Produzenten selbst werden durch das Recht sozial eingeteilt und gegliedert, so hat er lediglich diejenige Korrektur an der ökonomischen Einseitigkeit der materialistischen Geschichtstheorie vorgenommen, die Engels selbst in dem oben angeführten Zitat als durchaus berechtigt und notwendig, ja als eigentlich marxistische Auffassung anerkannte, allerdings ohne diesem Gedanken näher nachzugehen. Es war deshalb für die Klärung der theoretischen und geschichtlichen Grundfragen des Sozialismus von größtem Wert, daß der österreichische Jungmarxist Karl Renner in seinem während

des Krieges erschienenen Buche: „Krieg, Marxismus und Internationale" einmal prinzipiell das Problem Staat und Wirtschaft vom Staate und nicht von der Wirtschaft her, die Frage der Durchstaatlichung der Wirtschaft aufgeworfen und damit der marxistischen Forschung, der Vertiefung, Weiterbildung und eventuell auch Umbildung der marxistischen Geschichtstheorie ganz neue Probleme gestellt und neue Wege gewiesen hat. Renner sucht den Staat als unentbehrliches Mittel sozialer Technik und damit auch als Mittel der sozialistischen Politik, ja als eigentlichen Hebel des Sozialismus herauszuarbeiten.

Damit sind wir an dem Punkte angelangt, an welchem die philosophische Kritik der geschichtlichen Grundlagen des Sozialismus einzusetzen hat, mit der wir unsere Darstellung beschließen wollen.

4. Kapitel

Philosophische Schlußbemerkungen.

Es kann nicht die Absicht des Verfassers sein, hier auf diesen wenigen Schlußseiten eine gründliche systematische philosophische Kritik der geschichtlichen Grundlagen des Sozialismus, insbesondere der materialistischen Geschichtstheorie von Marx und Engels in Verbindung mit der ethisch-politischen Staatsidee von Lassalle zu geben. Eine solche philosophische Kritik, die vom wissenschaftlichen Sozialismus unbedingt geleistet werden muß, wäre nur möglich innerhalb eines ganzen philosophischen Systems oder mindestens einer systematischen Kategorien- und Methodenlehre. Es soll hier lediglich versucht werden, die wesentlichen philosophischen Grundfragen der theoretischen Grundlagen des modernen Sozialismus herauszuarbeiten, zu zeigen, daß nur innerhalb einer systematischen kritischen Philosophie der Wissenschaftscharakter der marxistischen Theorie seine Be-

gründung finden und die sozialistische Theorie insbesondere die materialistische Gesellschafts- und Geschichtstheorie von allen ihr bis heute anhaftenden Unklarheiten, Zweideutigkeiten und Widersprüchen gereinigt werden kann, was natürlich für ihre positiven fruchtbaren Leistungen von größtem Werte sein muß. Diese Forderung einer explicite philosophischen Durchdringung, Klärung und Fundamentierung des modernen Sozialismus, insbesondere des Marxismus, ist heute bereits nichts neues mehr. Seit Jahren sind philosophische Köpfe wie Natorp, Stammler, Staudinger, Vorländer, Woltmann, Max Adler u. a. m. daran gegangen, diese Arbeit zu leisten. Aber ihre Arbeiten sind bis heute fast durchweg rein kritisch geblieben und haben zu keinem auf marxistischem Boden stehenden geschlossenen System einer sozialistischen Gesellschafts-, Staats- und Geschichtstheorie geführt, auch ist diese Arbeit bis jetzt zu sehr auf den engsten Fachkreis beschränkt geblieben, die breiten Schichten der Sozialisten und Antisozialisten haben von ihr so gut wie gar keine Notiz genommen.

Bei der Formulierung des Problems im ersten Kapitel dieser Schrift kam es uns vor allem darauf an zu zeigen, daß es eine völlige Verkennung des sozialwissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Charakters des Marxismus bedeutet, wollte man den Materialismus seiner Gesellschafts- und Geschichtslehre mit dem naturwissenschaftlichen oder moralischen Materialismus in irgend einer Form identifizieren. Allerdings mußte dabei darauf hingewiesen werden, daß diese falsche, dem Kern des sozialistischen Problems in keiner Weise gerecht werdende Identifizierung nicht nur auf das Konto verschiedener Marx-Interpreten zu setzen ist, sondern daß eine ganze Reihe von Behauptungen und Formulierungen von Marx und Engels selbst dieselbe sehr nahelegen, ja denen Recht zu geben scheinen, die Marx selbst dieser verhängnisvollen Identifizierung bezichtigen. Nicht

überall in den Schriften von Marx und Engels ist die materialistische Geschichtstheorie so eindeutig und klar, so undogmatisch und kritisch als Leitfaden des historischen Erkennens, als historische Forschungs- und Betrachtungsmethode gefaßt worden, wie in der klassischen „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" und insbesondere in den von uns herangezogenen späteren Briefen von Engels, in denen bei aller Betonung des ökonomischen Grundstandpunktes nicht nur ausdrücklich weitgehendes Verständnis für die Eigenbedeutung der sog. ideologischen Sphären, sondern auch die Anerkennung ihrer Rückwirkung auf die technisch-wirtschaftlichen Strukturgrundlagen der Gesellschaft, also eine Wechselwirkung von sozialwirtschaftlichem Sein und ideologischem Bewußtsein, ja sogar eine Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft durch ideologische Mächte anerkannt und ausdrücklich als Marxsche Auffassung der materialistischen Geschichtstheorie reklamiert wird. Es war mit der Hauptzweck dieser vorliegenden Schrift zu zeigen, daß die materialistische Geschichtstheorie aus dem systematischen Gesamtzusammenhang der Marxschen Gedanken und aus der ganzen Dynamik seines wissenschaftlichen Schaffens heraus nur so als sozialökonomische Denk- und Forschungsmethode verstanden werden kann, und daß alle anderen zum Teil, was durchaus nicht geleugnet werden soll, durch Auslassungen von Marx und Engels selbst veranlaßten und nahegelegten Deutungen, also insbesondere jede Naturalisierung, Vernaturwissenschaftlichung und Materialisierung des Bewußtseins, des Denkens überhaupt und insbesondere des historischen Denkens, unhaltbare und schiefe Einseitigkeiten darstellen, die den historischen Arbeiten von Karl Marx, in welchen er seine Geschichtstheorie angewendet und an konkreten historischen Objekten zur Durchführung gebracht hat, nicht gerecht zu werden vermögen. Aber auch bei unserer kritischen Deutung der marxistischen So-

ziallehre bleibt eine Unmenge ungelöster philosophischer Fragen zurück. Der Marxismus will Kritik der politischen Ökonomie, d. h. er will, wenn er sich selbst richtig versteht, die wissenschaftskritische und wissenschaftstheoretische Grundlegung aller Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geben und alle seine wesentlichen Begriffe, die wir kennen gelernt haben, wie etwa derjenige der sozialökonomischen Bestimmtheit und Bedingtheit alles geschichtlichen Seins und Werdens, der des Klassenkampfes und andere wollen nur methodische Erkenntnis- und Forschungsprinzipien dieser Wirtschafts- und Gesellschaftskritik sein. Aber das Fehlen jeder Erkenntniskritik, jeder grundlegenden Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie hat dazu geführt, daß die eigentlich methodische Seite der materialistischen Geschichtstheorie und die funktionale Bedeutung ihrer Begriffe nicht so klar und eindeutig herausgearbeitet worden ist, wie das im Interesse der Sache notwendig gewesen wäre. Dazu kommt, daß, wie wir gesehen haben, politisch-agitatorische Motive und Gesichtspunkte Marx und Engels sehr oft zu Vereinfachungen und Popularisierungen ihrer Ideen und Erkenntnisse veranlaßt haben, die vor dem wissenschaftlichen Forum des Nationalökonomen Marx und des Pilosophen Engels nicht gerechtfertigt werden können. Daher ist es denn auch kein Zufall sondern in der geschichtlich vorliegenden Form der Marx-Engelschen Schriften zu einem guten Teil mitbegründet, daß einzelne und ganze Gruppen immer wieder in eine unkritische, dogmatisch-materialistische Marxauffassung verfallen sind, wodurch sie natürlich der ganzen Vielgestaltigkeit und Problematik der Geschichte in keiner Weise gerecht werden konnten, was dann auf der anderen Seite wieder kritisch-revisionistische und antidogmatische Gegenströmungen ausgelöst hat. Nur eine kritische Logik und Erkenntnistheorie als Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus wird mit diesen dogmatischen Unklarheiten und Zweideutigkeiten ein für allemal

aufräumen können, sie allein wird imstande sein, den historischen Materialismus auf den Sinn zu beschränken, den er im Gesamtsystem der Wissenschaften allein haben kann. Mit anderen Worten: auch der Sozialismus in seiner marxistischen Form muß, wenn er wissenschaftliche Kritik und Theorie der politischen Ökonomie sein will, die kritische Frage nach seiner eigenen Möglichkeit stellen genau in dem Sinne, in welchem Kant die Frage nach der Möglichkeit der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaft gestellt hat; auch für die marxistische Soziallehre haben alle die Bedingungen und Voraussetzungen Geltung, die für alles wissenschaftliche Denken als solches gelten, die seinen Sinn als wissenschaftliches Denken konstituieren. Aber damit ist die philosophisch-wissenschaftliche Grundlegung des historischen Materialismus noch nicht vollzogen, zur Forderung der erkenntnistheoretischen bezw. wissenschaftstheoretischen Grundlegung kommt die einer entsprechenden Ethik und Sozialphilosophie als Grundlegung des geistes-, geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Charakters des historischen Materialismus. Bei der Erörterung der religiösen, ethisch-naturrechtlichen Strömungen innerhalb des Sozialismus der Vergangenheit und Gegenwart wurde bereits auf die zahlreichen und starken ethischen Momente in Theorie und Praxis des Sozialismus hingewiesen, die Besprechung der Lassalleschen Staatsidee hat dafür ein bedeutsames geschichtliches Beispiel gegeben. Diese ethischen Momente bestehen nicht nur in den immer wiederkehrenden ethischen Urteilen, Wertungen, Forderungen und Zielsetzungen, sondern insbesondere in dem eigentlichen Kern der materialistischen Geschichtstheorie: im Problem der Umsetzung ökonomischer Strukturgrund-

lagen und Veränderungen in politische die Gesellschaft bewußt gestaltende Handlungen. Marx und Engels haben wiederholt vor der mechanistisch-fatalistischen Mißdeutung ihrer Geschichtstheorie gewarnt, als ob die ökonomisch-sozialen Strukturveränderungen automatisch die Veränderungen des gesamten Gesellschaftsorganismus bewirkten, vielmehr setzen sie sich nach ihnen erst auf dem Wege durch das soziale Bewußtsein und seine Ideologien in rechtliche, politische und religiöse, die Gesellschaft gestaltende und umgestaltende Kräfte um. Was ist aber nun dieses gesellschaftliche Bewußtsein, der Sinn, Inhalt und die Geltung der sozialen Ideologie? Wie ist die Einwirkung der technisch-wirtschaftlichen Grundlagen und Veränderungen auf diese Ideologie möglich, wie ist sie wissenschaftlich zu fassen und umgekehrt, was bedeutet die Rückwirkung dieser Ideologie auf die materielle, sozialwirtschaftliche Strukturgrundlage? Und dann, welches sind die möglichen Formen und Gestaltungen des sozialen Bewußtseins, inwieweit sind sie durch ökonomisch-soziale Tatsachen bedingt und bestimmt und inwieweit sind sie Auswirkungen eines bewußtseinsmäßigen, vernünftigen gesellschaftlichen Organisations- und Zweckwillens? Das sind nur einige der Fragen, die dem tieferen Denken durch die ökonomische Geschichtstheorie des Marxismus gestellt werden, sie können nur gelöst werden durch eine kritische Sozialphilosophie, durch eine wissenschaftliche Soziologie als gesellschaftliche Formen- und Beziehungslehre; sie ist der wissenschaftliche Ort für die Probleme von Gesellschaft und Staat, ihr gegenseitiges Verhältnis, ihre wesenhaften und historischen Formen usw. Wer die verschiedenen Arbeiten der gegenwärtigen Sozialphilosophie und Sozialpädagogik, insbesondere aber die Arbeiten der modernen Soziologie in ihren verschiedenen Richtungen und Vertretern kennt, der weiß, daß hier alle diejenigen Probleme Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Analyse und Synthese

geworden sind, welche die marxistische Gesellschafts- und Geschichtstheorie in einer gleichsam genialen Intuition in sich schließt und dem wissenschaftlichen Denken gestellt hat. Es bleibt nach wie vor das große Verdienst des Marxismus, das ökonomisch-soziale Moment alles gesellschaftlichen und geschichtlichen Seins in imponierender Systematik zur Leitidee alles soziologischen Denkens und Arbeitens gemacht und im Zusammenhang damit dem Sozialismus erstmals im eigentlichen Sinne eine sozialgeschichtliche, historische Begründung gegeben zu haben. Aber der Marxismus darf nicht bei Marx und Engels stehen bleiben, seine wissenschaftliche Fortbildung muß in engster Zusammenarbeit mit der heutigen Sozialphilosophie und Soziologie erfolgen, hier werden ihm, soweit er den Rahmen bloß nationalökonomischer Theorie und Kritik überschreitet, neue und fruchtbare Probleme und Aufgaben geboten. Diese Einstellung des historischen Materialismus in die gegenwärtige Wissenschaft bedeutet durchaus keine Preisgabe seiner marxistischen Grundlage, sondern entspricht durchaus dem wissenschaftlich-methodischen Denken, auf das Marx zeit seines Lebens entscheidenden Wert gelegt hat, damit erst wird seine eigentliche geschichtliche Leistung im besten Sinne begründet und gerechtfertigt. Auch für den Marxismus hat Begründung immer neue Grundlegung zu bedeuten. Die marxistische Philosophie, Gesellschafts-, Staats- und Geschichtstheorie kann nur kritische Wissenschaft im besten Sinne der kantischen transzendentalen Methode sein. Auch für sie muß die Orientierung an der stets fortschreitenden Wissenschaft, in diesem Falle also an der Wirtschaftwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Soziologie das oberste Orientierungsprinzip sein, nur so wird sie der wesentlichen Tendenz des Marxismus, wissenschaftliche Kritik der politischen Ökonomie und Grundlegung der sozialen Bewegung zu sein, gerecht.

Verzeichnis der wichtigsten Literatur.

Die Schriften von Marx und Engels, insbesondere

Karl Marx und Friedrich Engels: „Das kommunistische Manifest", Achte autorisierte deutsche Ausgabe mit Vorrede von Karl Marx und Friedrich Engels und einem Vorwort von Karl Kautsky. Berlin 1918. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. b. H.

Karl Marx: „Zur Kritik der politischen Ökonomie". Hrgb. von Karl Kautsky. — 4. Auflage. Stuttgart 1919, Verlag von J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H.

Karl Marx: „Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie". Hrgb. von Friedrich Engels. Hamburg. Otto Meißners Verlag. 1. Band, 6. Aufl., 1919; 2. Band, 4. Aufl., 1910; 3. Band, 3. Aufl., 1911.

Friedrich Engels: „Herrn Eugen Dürings Umwälzung der Wissenschaft". 9. Aufl. Stuttgart. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1919.

Friedrich Engels: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft". Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. 7. Aufl. Berlin 1920, Buchhandlung Vorwärts.

Eduard Bernstein: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie". 9. verb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1920.

Eduard Bernstein: „Der Sozialismus einst u. jetzt. Streitfragen des Sozialismus in Vergangenheit und Gegenwart". Stuttgart-Berlin 1922, Verlag Dietz-Vorwärts.

Bernsteins „Voraussetzungen" haben auch heute noch ihre gewaltige historische Bedeutung als erste gründliche wissenschaftliche Kritik des unmittelbaren Schülers von Marx

und Engels und besten Kenners der geschichtlichen Grundlagen des modernen Sozialismus an den dogmatischen marxistischen Thesen. Seine revisionistischen Gedanken haben sich heute in Theorie und Praxis des Sozialismus durchgesetzt. Seine neueste Schrift über die Streitfragen des Sozialismus behandelt in knapper aber tiefschürfender, sachkundiger und erschöpfender Weise alle die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und politischen Probleme des heutigen Sozialismus, mit der bekannten geistigen Freiheit und Beweglichkeit, die Bernstein stets eigen war. Dieses Schriftchen kann als die beste Einführung in die Gedankenwelt des wissenschaftlichen Sozialismus empfohlen werden.

Heinrich Cunow: „Die Marxistische Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. Grundzüge der Marxschen Soziologie". Berlin. Buchhandlung Vorwärts. 1. Band 1920, 2. Band 1921.

Cunow hat mit seinen reichen Kenntnissen und seiner umfassenden Belesenheit ein Standard-Werk geschaffen, das die Grundlage für alle weiteren Marxforschungen bilden wird. So ziemlich alles Material, was irgendwie auf die soziologischen Gedankengänge von Karl Marx Bezug hat, ist zusammengetragen, gesichtet nnd kritisch verarbeitet worden. Was Bernsteins „Voraussetzungen" begonnen haben, ist hier in umfassender und großzügiger Weise durchgeführt. Der einzige Mangel des sonst äußerst wertvollen Buches liegt im Fehlen der Systematik. Drei Dinge geben dem Cunowschen Werk einen ganz besonderen Wert: Die Darstellung der Entwicklung der Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie in Altertum, Mittelalter und Neuzeit bis Marx, insbesondere die Vorgänger von Karl Marx's materialistischer Geschischtsauffassung. Dann die laufend eingestreuten Auseinandersetzungen mit den Marxkritikern und schließlich die Hineinarbeitung der gründlichen ethnologischen Kenntnisse Cunows, die insbesondere für die Kritik an der marxistischen Entstehungstheorie von Familie und Staat äußerst fruchtbar sind.

Hans Kelsen: „Sozialismus und Staat". Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Herausgegeben von Karl Grünberg, Leipzig 1920.

Herbert Sultan: „Gesellschaft und Staat bei Karl Marx und Friedrich Engels. Ein Beitrag zum

Sozialisierungsproblem". Jena 1922. Verlag Gustav Fischer.

Karl Renner: „Marxismus, Krieg und Internationale". Stuttgart, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1917.

Karl Vorländer: „Kant und Marx. Ein Beitrag zur Philosophie des Sozialismus". Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr. Paul Siebeck. 1911.

G. v. Below: „Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiuungskriegen bis zu unseren Tagen. Geschichte und Kulturgeschichte. 1916. Quelle & Meyer, Leipzig.

Für unser Thema ist von Bedeutung der Anhang über die deutsche wirtschaftsgeschichtliche Literatur und den Ursprung des Marxismus. Below kommt es vor allem darauf an, das Kommunistische Manifest bzw. die materialistische Geschichtstheorie überhaupt als Einzelerscheinung innerhalb einer größeren wirtschaftsgeschichtlichen Literatur aufzuweisen. Was darüber zu sagen ist, wurde bereits im Text der vorliegenden Schrift gesagt.

Friedrich Lenz: „Staat u. Marxismus. Grundlegung und Kritik der marxistischen Gesellschaftslehre". Stuttgart u. Berlin, 1921, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf.

Die Lenzsche Schrift verspricht in ihrem Titel weit mehr als sie hält. Von einer wirklichen Grundlegung der marxistischen Gesellschaftslehre in objektiv sachlicher Weise ist keine Rede, eine stichhaltige Darlegung der materialistischen Geschichtstheorie wird nirgends gegeben, die Kritik bewegt sich in rein politisch polemischer Bahn. Die Schwierigkeiten des politischen Sozialismus innerhalb der außenpolitischen Konstellation der Gegenwart sind z. T. richtig gesehen, aber zumeist falsch begründet. Irgend einen nennenswerten Gewinn für das Erfassen der politischen Probleme des Marxismus bietet die Schrift nicht.

Den philosophischen Standpunkt, der dieser Schrift zugrunde liegt, hat der Verfasser dargelegt in seiner Schrift:

Emil Kraus: „Der Systemgedanke bei Kant und Fichte". Kantstudien, Ergänzungsheft Nr. 37. Berlin, 1916, Verlag Reuther & Reichard.

Ausgewählte Lesestücke
zum Studium der politischen Ökonomie

Herausgegeben und eingeleitet von

KARL DIEHL und PAUL MOMBERT

o. ö. Professor für Nationalökonomie — a. o. Professor für Nationalökonomie

I. REIHE:

Band I:	Zur Lehre vom Geld, I. Teil	3. Aufl.
„ II:	Der Arbeitslohn	3. „
„ III:	Von der Grundrente	2. „
„ IV:	Wert und Preis, I. Teil	2. „
„ V:	Wert und Preis, II. Teil	2. „
„ VI:	Bevölkerungslehre	2. „
„ VII:	Wirtschaftskrisen	2. „
„ VIII:	Kapitalzins u. Unternehmergewinn	2. „
„ IX:	Freihandel und Schutzzoll	2. „
„ X:	Zur Lehre vom Geld, II. Teil	2. „

II. REIHE:

Band XI: Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus. 1. Abteilung: Schriften von Hauptvertretern dieser Richtungen

„ XII: Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus. 2. Abteilung: Programme und programmatische Kundgebungen

„ XIII: Grundsätze der Besteuerung

„ XIV: Sozialpolitik

Die Sammlung wird fortgesetzt

An vielen Universitäten im Gebrauch!

Preise: 1. Serie (Band 1—10) je 30 M. Die ganze Serie auf einmal bezogen 285 M. — 2. Serie (Band 11 und 12) je 35 M. Band 13 und 14 je 40 M. Die 4 Bände zusammen bezogen 138 M.

Von Kaufleuten, Beamten, Lehrern, Politikern und allen, die am öffentlichen Leben Anteil nehmen, zum Selbststudium vielfach verwendet und anerkannt

Alle fremdsprachl. Teile sind ins Deutsche übersetzt

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B.

ΣΥΜΒΟΛΑ

(SYMBOLA)

Anfangsgründe einer Erkenntnistheorie

Mit einer Tafel: Die Symboltheorie in äußerster Reduktion dargestellt

von Dr. phil. RICHARD GÄTSCHENBERGER

(495 S.) brosch. 45 M., geh. in Leinen 100 M., geh. in Halbfr. 180 M.

Aus dem Inhalt:

Bedeutungen des Wortes Erkenntnis. — Gang der Erkenntniskritik. — Kennzeichnung des naiven Realisten. — Terminologisches. — Die Untersprachen in der Sprache. — Die inneren Wahrnehmungen. — Vorstellbarkeit, Denkbarkeit. — Die Logik der Zukunft. — Die Vergleichsbeziehungen. — Unendliche Reihen und Superpositionen. — Das Sinnes-, Nerven-, Muskelnetz. — Psychische und physiologische Vorgänge. — Eine sematologische Untersuchung. — Abbildliches und symbolisches Erkennen. — Die Symbole. — Die Symboldeutung. — Analoga der Erscheinungen. — Konstitutionen des Gegebenen. — Konsequenzen aus der Konstitution des Gegebenen. — Die Entstehung der psychischen Symbole. — Die Projektion der Empfindungen. — Die Sprache als Rechensymbolismus. — Das Kausalgesetz. — Das ideale Klassensystem. — Das ideale Satzsystem. — Das Problem der Wirklichkeit. — Relativitäten. — Orte der Empfindung. — Ignorabimus?

Diese neue Erkenntnistheorie ist eine Kampfansage an die Philosophie aller Systeme. Sie wendet sich nicht an die Philosophen, sondern an die Naturwissenschaftler und an den nach Erkenntnis strebenden Laien, dessen unverbildeter Verstand das Gestrüpp philosophischer Termini nicht zu durchdringen vermag, und der zurückschreckt vor der Forderung eines jeden Philosophen, »sich erst einen andern Kopf aufzusetzen und die Welt mit andern Augen anzusehen«.

Gätschenberger findet die Lösung aller großen philosophischen Probleme in der Beantwortung einfacher sematologischer oder besser symbolologischer Fragen. Zu Ende denken führt auf die Anfangsgründe. Die Mathematik, das Rückgrat der Naturwissenschaft, wird hier auch für die Erkenntnislehre nutzbar gemacht. Den einigenden Begriff zwischen Naturwissenschaft und Philosophie hat Gätschenberger im »Symbol« gefunden. Er hat es von allem mystischen Beigeschmack befreit und gründlich ausgenutzt und so versucht, zu Anfangsgründen zu kommen, die nicht beruhen auf mittelalterlichen Anschauungen, auf wurmstichigen Altertümern, unbrauchbaren Worten mit unbrauchbarem Behang, sondern die der Wissenschaft von heute entsprechen und zu neuen Resultaten führen.

Die Uneinigkeit der Philosophen beruht meistens nicht in der Sache, sondern im Ausdruck. Denn Mißverständnisse, Fehlschlüsse und Scheinprobleme gehen aus der Mangelhaftigkeit der Sprache hervor. Die Vieldeutigkeit so vieler Wörter ist das größte Hindernis des philosophischen Fortschritts.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B.

Spenglers Geschichtsphilosophie. Eine Kritik von Dr. Karl Schück. 12 M.

München-Augsburger Abendzeitung: . . . . . eine kleine, nachdenkliche Schrift, welche in knappen, manchmal zu knappen Leitsätzen zu dem Werk Stellung nimmt. Richtig sieht der Verfasser in Spengler eine repräsentative Erscheinung der metaphysischen Irrtümer unserer Zeit und betrachtet ihn als eine zwar notwendige, aber irreführende Erscheinung, trotzdem der universalistische Zweck des Werkes seine wissenschaftliche Tragweite behält.

Das Buch der Erziehung. Die Erziehung im schulpflichtigen Alter nach der Grundschule. Herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher Lehrer und Erzieher von Dr. Max Epstein. Brosch. 160 M., geb. 200 M.

Strafanstalt oder Lebensschule. Erlebnisse und Ergebnisse zum Thema „Schulstrafen". Allerlei Weckrufe u. Denkhilfen für Lehrer, Eltern, „Sonstige" u. „Instanzen". Herausgegeben von Paul Oestreich. Brosch. 80 M.

Zu den Mitarbeitern zählen anerkannte Fachleute wie Georg Kerschensteiner, Ernst Goldbeck, Karl Reinhardt, Alfred Andreesen, Anna Siemsen u. A.

Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib (1. Band) von Dr. M. Vaerting. Brosch. 40 M., geb. 50 M.

Die physikalische Formel der Seele. Naturwissenschaftliche Ergründung des Lebens und Bewußtseins. Von Dr. Heinrich Rettig. Brosch. 50 M., geb. 60 M.

Die Entstehung des Lebens aus der unbelebten Materie findet hier eine wissenschaftliche Erklärung in einer von warmer Empfindung getragenen Sprache.

Die Seele des Menschen. Psychologische und pädagogische Grundbegriffe. Von Staatsrat Dr. Dr. h. c. Ernst von Salwürk. Brosch. 30 M.

Vom Wesen der Seele. Vorstellung u. Anschauung. Gefühl u. Handeln.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B.

Folgende Bändchen sind in Vorbereitung bezw. unter der Presse:

Prof. Dr. O. Abel in Wien. Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglauben.

Prof. Dr. K. Boehm in Karlsruhe. Begriffsbildung.

Prof. Dr. A. Drews in Karlsruhe. Grundfragen der Religionsphilosophie.

Prof. Dr. H. Driesch in Leipzig. Das Lebensproblem.

Prof. Dr. H. Ebrenberg in Heidelberg. Philosophie der Lebensalter.

Dr. H. Erpf in Pforzheim. Entwicklungszüge in der zeitgenössischen Musik.

Dr. H. Gurlitt in Dresden. Zeitprobleme im Spiegel der neuen Kunst.

Prof. Dr. W. Gurlitt in Freiburg i. B. Musikgeschichte als Wissenschaft.

Prof. Dr. W Hellpach in Karlsruhe. Die menschliche Arbeit.

Prof. Dr. K. Holl in Karlsruhe. Form und Gehalt des Dramas.

Prof. Dr. K. Joël in Basel. Weltanschauung und Persönlichkeit.

Prof. A. Kistner in Karlsruhe. Der Feinaufbau der Materie.

Prof. Dr. K. Koffka in Gießen. Grundfragen der zeitgenössischen Psychologie.

Prof. Dr. Wolfg. Köhler in Berlin. Ansätze zu einer Umformung des Weltbilds.

Prof. Dr. E. Krebs in Freiburg i. B. Wesen und Werden des Glaubens.

Prof. Dr. H. Leininger in Karlsruhe. Neuere Vererbungsforschung.

Prof. Dr. A. Messer in Gießen. Der kritische Realismus.

Dr. F. Metz in Karlsruhe. Ländliche Siedelungsfragen.

Dr. J. Müller-Blattau in Freiburg i. B. Hauptwandlungen der Musikgeschichte.

Dr. E. Rotbacker in Heidelberg. Philosophiegeschichte und Geistesgeschichte.

Prof. Dr. J. Schaxel in Jena. Aufgaben der allgemeinen Biologie.

Prof. Dr. F. Schnabel in Karlsruhe. Die historische Ideenlehre.

Dr. M. Steidel in Karlsruhe. Oper und Drama.

Prof. Dr. E. Ungerer in Karlsruhe. Volkstümliche Philosophie?

Dr. W. Waffenschmidt in Heidelberg. Wasserkraft und Dampfkraft im wirtschaftlichen Wettbewerb.

Dr. H. Wieleitner in Augsburg. Was ist und was will die Mathematik?

Prof. R. Winderlich in Oldenburg. Der Dingbegriff. Eine Einführung in das Substanzproblem.

Dr. A. Zink in Tübingen. Das Seelenproblem in der Philosophie der Gegenwart.

Dr. E. Zschimmer in Karlsruhe. Die Idee der Freiheit.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Princeton University Library
32101 068785458